

KARL WEISSENBÖCK

DRITTER FELDZUG

22. IV.1917 – 30.XI.1918

Karte (Hessendenkmal Wien, Neubaugürtel)

Übertragen von
Friedrich Weber

Zum dritten Mal ins Feld nach Italien.

Ich war beim Kader und wartete die Einteilung in die Marschkompagnien ab. Am 20. März 1917 erhielt ich drei Tage Urlaub vor dem Abgang ins Feld. Ich fuhr am selben Tage noch weg und kam am 21. März in aller Frühe zu Schwester Marie. Nachmittags besuchte ich meinen Bruder bei der Firma Richter, borgte mir sein Rad aus und fuhr nach Eisgarn zu meinen Eltern. Kaum war ich dort angekommen, war schon ein Telegramm da: „Sofort einrücken! Dringend!“ Wie ich in die Küche kam, lag meine Mutter auf den Tisch gelehnt, eben das Telegramm. Im selben Moment trat ich ein. Entrüstet zeigte sie mir das Telegramm. Ich fuhr wieder nach Heidenreichstein zurück, wo ich wieder sehr freundlich aufgenommen wurde. Nach der Verabschiedung fuhr ich um 9 Uhr abends weg nach Wien.

22. (April?) 1917. Morgens kam ich in Wien an. Beim Kader meldete ich mich. Es ging bereits drunter und drüber. Alles Notwendige wurde gefaßt. Heute sollen wir noch abgehen. Abends marschierten wir zum Bahnhof und fuhren ab, ohne zu wissen, wohin die Fahrt gehe. Es ging südwärts. Wir fuhren wie immer recht gemächlich und in Viehwagen. Bozen war erreicht. Wir wurden in Planizing einquartiert.

2. April 1917. Am frühen Morgen begannen wir bei klarem Wetter in voller Marschadjustierung den Aufstieg auf den Mendel. Nach fünfstündigem Marsch kamen wir um 11 Uhr mittags oben an. Gerade herrschte ein Schneegestöber. Wir hatten daher keine Fernsicht. Um Geld bekamen wir Tee und Wein. Die Hotels sind herrlich gelegen und vornehm eingerichtet. Bei der Kompagnie hatten wir acht Marschmarode. Dieser Marsch war eben eine Gewaltleistung für unsere Kompagnie. Um 1 Uhr traten wir den Rückweg an. Um 3 Uhr nachmittag kamen wir in Eppan an. Von nun an sind wir in Eppan.

3. April 1917. Früh morgens marschierten wir in Patrouillenadjustierung über St. Paulus hinaus. Dort hatten wir bei schönstem Wetter Patrouillenübungen. Ich führte eine Nachrichtenpatrouille. Meine Leute zeigten Interesse dafür. Ringsum sahen wir von hier aus den Penegal, Gantkofel und die Schlern. Am Vortage hatte es geschneit und heute häkelte der Rauhref zarte Spitzen an Bäumen und Sträuchern.

5. April 1917. In leichter Adjustierung machten wir heute eine Übung zu den Montiggler Seen. Dort war es sehr schön und wir bekamen wieder ums Geld einen guten Tropfen. Ich hatte aber selten Geld. Um 10 Uhr kehrten wir nach einer Kahnpartie wieder heim. Es wurde noch eine Übung eingeschoben.

8. April 1917. Heute ist Ostersonntag. Ein schöner Tag! Vormittags war Feldmesse, an der die 49iger, Kaiserschützen, 74iger und 84iger teilnahmen.

1 Ansichtskarte (St. Michael / Eppan / in Überetsch bei Bozen)

1 Zeichnung (Steintisch im Schloß Englar)

Nachmittags war frei. Ich machte einen Ausflug in die Umgebung. Von St. Michael in Eppan ging ich über St. Justina nach Schloß Korb, Biemont zum Turm am hängenden Stein. Von hier aus ging ich auf das eigentliche Ziel, die Ruine Hocheppan los. Auf einer Serpentine wanderte ich aufwärts und stand plötzlich vor dem Märchenbau. Alte Mauern und alte Bogen stehen da und an ihnen rankt sich Epheu hinauf. Über eine Holzbrücke gelangte ich ins Innere. Mich umgaben hier Türme, Torbogen, Mauern mit Schießscharten und Fenster ohne Rahmen und Glas. Durch das Haupttor drang ich ins Innere ein und die Einsamkeit schien immer größer zu werden und als sie am Größten zu sein schien, da krächte ein Hahn so heftig, daß ich zusammenfuhr. Ich bemerkte sofort, daß dieser Teil bewohnt ist. Hier wohnt eine arme Familie. Weiter vorne ist die Burgkapelle, die jetzt als Hühnerstall dient. Von einer Mauer aus bietet sich dem Beschauer ein prächtiger Fernblick. Die Veste erinnerte mich lebhaft an Stifters Hochwald. Am Fuße der Ruine liegt Bozen mit der Schlern im Hintergrund. Auch der Rosengarten ist sichtbar. Von hier aus kann man die burgenumkränzte Stadt Bozen sehen. Von der Ruine machte ich einige Tuschskizzen. Da es Abend wurde, trat ich den Heimweg an.

11. April 1917. Nach den alltäglichen Marschübungen brauche ich eine Aufheiterung. Früher zeichnete ich mit Bleistift vor und führte dann die Zeichnung mit Tusche aus. Jetzt habe ich begonnen Zeichnungen sofort in Tusche zu machen. Schloß Freudenstein war das erste Objekt. Dabei ist mir das Tuschfläschen in der Hosentasche ausgeronnen. Ich zog die Hose aus und wusch sie. Auf meinem Gange kam ich nun nach Schloß Englar. Dieses ist leer. Ich ging in den Garten und fand dort einen Steintisch und eine ebensolche Bank. Hier ließ ich mich nieder. Ein uraltes Schloß! Das Tor ist offen und außer mir ist niemand da. Im leisen Abendwinde knarrt die verrostete Wetterfahne und in den epheumwucherten Baumkronen hüpfen die Vöglein von Ast zu Ast. Eine Drossel singt ein Lied von entschwundener Herrlichkeit. Überall ist der Epheu emporgeklommen. Selbst manchen Obstbaum hat der Epheu erstickt und langsam erwürgt. Ich machte wieder einige Skizzen.

13. auf 14. April 1917. Nachtübung bei den Montigglerseen. Regen, Kot und tiefe Dunkelheit erschwerten die Übung. Die halbe Nacht verbrachten wir nach langem Herumschweifen in einer löchrigen Veranda am Montigglersee. Früh morgens kehrten wir nach Hause zurück. Während des Tages hatten wir Ruhe.

1 Ansichtskarte (Ruine Hocheppan)

1 Zeichnung (Ruine Hocheppan, am 22.IV.17)

16. April 1917. In Bozen war heute das Leichenbegängnis eines Hessers, der bei einer Rauferei durch Stichwunden tödlich verletzt wurde. Ich war mit mehreren Kameraden als Deputation dabei. Im Epidemiespital wurde die Leiche gehoben und nach zweimaliger Einsegnung nach St. Jakob überführt. Der Leichenzug war armselig. Das Trauergeleite bestand nur aus uns, seinen Kameraden. Wir machten dann einen Rundgang durch die Stadt. Dabei kamen wir auf die Promenade nach Schloß Runkelstein, Walterplatz, Laube, Stadtkirche und genossen einen prachtvollen Fernblick auf die Schlern und den Rosengarten. Meine zwei Kameraden zeigten nicht viel Verständnis und hatten auch nicht viel Interesse. Einer äußerte sich, daß er davon nichts habe. Das war ein Feldwebel.

21. April 1917. Heute war ich zum ersten Mal nach dem Fall von Feldwebel Brunner mit der Arbeitsmannschaft in St. Josef. Unsere Leute sind bei den Bewohnern sehr beliebt, weil sie fleißig arbeiten. Mit munterem Gang marschieren wir nach St. Josef. Bei der Kirche wurden die Leute von den Bewohnern abgeholt. Ich hatte nur die Aufsicht über alle. Bei mir konnten sich die Bewohner beschweren, wenn Einer etwa faul war. Ein Solcher wurde nächstes Mal nicht mehr mitgenommen. Die Tiroler in dieser Gegend sind prachtvolle Leute. Markig, aufrecht, gläubig, voll Gottvertrauen und aufrichtig. Uns sagten ihre Charaktere sehr zu. Geht man an einem Keller vorbei, so warten sie einem sofort mit einem Glas guten Kaltererweines auf. Bei Pernstich, die auch Leute von uns haben, bekam ich auch eine Schale Kaffee. Das Mittagessen bereitete uns ein Koch, der jeden Tag nachkam. Das Essen war hier besser als bei der Kompagnie. Abends marschierten wir wieder heim.

22. April 1917. Früh morgens gingen wir wieder nach St. Josef. Ich hatte beim Dorfkirchlein Gelegenheit die Lehrerin mit den Schulkindern zu sehen. Im Sommer ist sie Dienstmagd und im Winter unterrichtet sie die Kinder im Widum-Pfarrhaus.

23. April 1917. Nach Kompagniekommandobefehl wurde ich wieder kommandiert die Anbauarbeiten in St. Josef zu leiten. Die Verteilung war wieder bei der Kirche. Ich ging den ganzen Tag herum und hielt Nachschau. Der Tag ist klar und sonnig. Von Pernstich ist es nicht weit zum See. Ich fand dort sehr seltene Orchideen, z. B. die spinnentragende Ragwurz.

24. April 1917. Die hiesigen Leute verlangen immer wieder Hesser zur Arbeit. So marschierte ich heute wieder nach St. Josef.

25. April 1917. Wieder in St. Josef.

26. April 1917. Wieder ein wunderschöner Tag. Die Arbeiten in St. Josef gehen schnell vorwärts.

1 Foto (Kirchweihfest in Kaltern / Weißenböck abgebildet)

1 Zeichnung (Schloß Freudenstein in Eppan / Meine erste Federzeichnung)

28. April 1917. Müller und ich wollten nach Altenburg aufsteigen. Wir wurden auf zwei herumstreifende Russen aufmerksam gemacht. Bald haben wir sie arretiert. Müller ging mit ihnen zur Stationswache nach Kaltern. Ich blieb in St. Josef bei den Leuten.

29. April 1917. Kirchweihfest in Kaltern. Schon seit zwei Wochen waren unsere Soldaten beschäftigt den Marktplatz auszuschnücken. Buden aller Art wurden da aufgestellt. Der Marktplatz war wirklich sehr schön hergerichtet. Nun war der Sonntag da und das schöne Wetter versprach guten Besuch. Vormittags mußte ich nach Bozen fahren um den Blumenstrauß für Feldmarschall Konrad zu holen, der durch seine Anwesenheit das Fest auszeichnen sollte. Da ich in Bozen den Zug versäumte mußte ich bis Überetsch gehen. Von hier konnte ich mit der Mendelbahn fahren. Der Zug war mit Besuchern überfüllt. Die Gäste wurden vom Bahnhof mit Musik abgeholt. Am Platze war bereits das Fest im Gange. Zahlreiche Musikkapellen konzertierten. Die Buden hatten Aufschriften wie „Hier ist alles Wurst“, „Fünfkreuzertanz“, „Schaumweimbude“, „Frauenzwingburg“, „Fürstenzelt“ u.s.w. Rutschbahn im Zylinder gegen die Italiener. Alle Buden waren voll besucht, am Platze gab es Menschen, nicht zum Umdrehen. Es herrschte fröhlichste Stimmung. Die schmucken Tiroler und Tirolerinnen waren unter den Soldaten und alle freuten sich. Um ca. ½5 Uhr kam Feldmarschall Konrad mit dem Auto an. Zum Empfang wurde ein Gedicht vorgetragen und ihm der Blumenstrauß überreicht. Hierauf begrüßte er die Fürstenfamilie und fragte auch Soldaten, die in der Nähe standen. Er besichtigte alles, lobte den Fleiß und fuhr dann wieder nach Bozen zurück. So ging der Tag zu Ende. Ich glaube, ein solches Fest hat Kaltern noch nicht erlebt.

30. April 1917. Heute wieder in St. Josef. Daheim wurde inzwischen abgeräumt und als wir am Abend wieder zurückkamen war der Ort wieder so wie er vorher war.

3. Mai 1917. Um 3 Uhr früh war Tagwache. Um ½5 Uhr marschierten wir mit Zeltblättern ab ins Moos um Maikäfer zu sammeln. Die Käferplage ist geradezu ungeheuerlich. Die Käfer waren noch starr, wurden auf die Zeltblätter abgebeutelt und in Säcke gefüllt. Die Obstgärten sind mit Blüten übersät. Es waren einige 100 Säcke, die der Train abholte. Scheinbar werden sie für Maikäferkaffee gebraucht.

6. Mai 1917. Müller und ich machten heute wieder einen Ausflug. Ich machte dabei wieder einige Tuschzeichnungen.

7. Mai 1917. Heute eine Übung in St. Nikolaus. Dann Scharfschießen auf der Mendelstraße. Nachmittag exerzieren beim Friedhof. Thalhammer – ein Infanterist – hält Offiziere und Chargen zum Narren.

1 Zeichnung (Edelsitz Reinberg in Eppan)

1 Zeichnung (Altenburg / Bildstock)

1 Zeichnung (St. Josef)

1 Zeichnung (Ruine Leuchtenburg)

1 Ansichtskarte (Kloster)

1 Ansichtskarte

1 Ansichtskarte (Kaltern gegen die Mendelbahn)

1 Ansichtskarte (Kaltern in Tirol; Franziskaner Kloster)

1 Ansichtskarte (Aus Kaltern in Tirol)

1 Zeichnung (Blick gegen die Sarntaleralpen)

1 Zeichnung (Kaltern)

1 Zeichnung (St. Anton)

1 Zeichnung (Ruine Leuchtenburg; am Fuße des Kalterersees)

1 Zeichnung (Altenburg; Kirche)

1 Zeichnung (Maulbeerbaum mit Märterl)

1 Zeichnung (Bichlhof in St. Josef)

1 Zeichnung (Tirolerkreuz bei Kaltern)

1 Zeichnung (Motiv v. Schloß Mitterdorf - Kaltern)

1 Zeichnung (Edelsitz bei Kaltern)

1 Zeichnung (obiges Bild von)

1 Zeichnung (Motiv aus Kaltern)

1 Zeichnung (Etschlacke bei Neumarkt)
1 Zeichnung (St. Nikolaus – Kaltern)
1 Zeichnung (Tirolerhaus in St. Nikolaus)
1 Zeichnung (Marterl bei Kaltern)
1 Zeichnung (Marterl)
1 Zeichnung (Handgranatenwurfstand bei Montiggel)
1 Zeichnung (Seeschlößchen – Montiggel)

8. Mai 1917. Heute hatten wir eine blöde Übung. Ich glaube, es ist kein Mann bei der Kompagnie, der daraus etwas gelernt hätte. Die Übung wurde gegen Altenburg gemacht. Es war ein zweckloses Hin und Her auf den Wiesen und felsigen Hängen. Müde und matt kamen wir nach Altenburg. Wir konnten hier die alte Kirche bewundern. Sie gehörte dem hl. Virgilius (900 ?). Sie wurde im Laufe der Zeit renoviert. An der Kirche ist eine alte Christophorusdarstellung und an der Westseite eine Heiligendarstellung bemerkenswert. Um 11 Uhr kehrten wir wieder heim.

13. Mai 1917. Heute ist Regimentsfeiertag. Alle Ubikationen sind mit Kränzen geschmückt. Wir hatten auch Feldmesse. Alles war sehr feierlich. Das Mittagessen war heute sehr gut und bestand aus faschiertem Fleisch mit Zuspaise und Grauppen mit Marmelade. Das Essen war gut und genug. Unser Oberleutnant gab uns drei Kronen. Nachmittags marschierten wir mit Musik nach Montiggel. Das Fest am See war sehr gut besucht. Es drohte aber ein Gewitter zu kommen. Die Einen fuhren Kahn und Andere badeten. Die Musik sorgte für Unterhaltung. Müller und ich gingen zum kleinen Montigglersee, der in tiefer Stille und Abgeschiedenheit dalag. Abends gings wieder heimwärts.

Die nächsten Tage waren wieder Ausrückungstage und bestanden nebenbei im Warten auf den Abgang.

17. Mai 1917. Nachmittags war ich in Altenburg und machte auf dem Wege dorthin drei Tuschzeichnungen. Im Altenburgerbach verlor ich meinen Zwicker. Während des Marsches dachte ich an einen Abmarschbefehl. Richtig war es. Denn wie ich daheim ankam, war der Abmarsch für 1 Uhr nachts festgesetzt.

18. Mai 1917. Um 1 Uhr nachts war Menage und um 2 Uhr marschierten wir mit Sack und Pack nach Neumarkt ab. Ohne Rast wurde der Marsch gemacht. Von 7 Uhr bis 3 Uhr hatten wir Rast. Dann gings in glühender Sonnenhitze weiter nach Cavalese. Der Marsch war sehr anstrengend und ermüdend. Um ½1 Uhr nachts kamen wir an und mußten erst unsere Quartiere suchen. Um 2 Uhr bekamen wir den „Schwarzen“ und nun gingen wir zur Ruhe. Um 7 Uhr früh war Tagwache und hernach marschierten wir in Marschadjustierung in den Wald, wo wir Zelte aufschlugen und Lagerfeuer entzündeten. Zweck war den Gegner zu täuschen. Die Feuer wurden Tag und Nacht unterhalten. Unser Einquartierungsort war Varenna.

19. Mai 1917. Nachmittags gingen wir wieder zur Täuschung nach Ziano. Auf einer schönen Wiese machten wir Halt. Am Abend kehrten wir wieder nach Varenna zurück. Um ½12 Uhr nachts kamen wir wieder in Varenna an.

1 Zeichnung (Cimi di Casa)
1 Zeichnung (Varenna)
1 Zeichnung (Gentiara Clusii)

20. Mai 1917. Um ½8 Uhr Abmarsch in leichter Adjustierung nach Tesero. Von hier bogen wir seitwärts ab, überschritten den Avisio und bezogen auf einer Wiese ein Lager. Um 11 Uhr gingen wir wieder nach Hause, wo wir um ½12 ankamen. Nachmittags war frei. Ich machte auf eigene Faust einen Ausflug in die Umgebung. Dabei fertigte ich wieder einige Skizzen an. Auf einer Wiese machte ich Halt und legte mich zunächst einmal nieder und sah in den stahlblauen Himmel hinein. Die Wiese selbst war eine saftgrüne Fläche, auf der die blauen Trichter des Clusiusenzians wie eingewebt dastanden. Daneben wieder die hellblauen Sterne des breitblättrigen Enzians. Am Bächlein, das knapp neben mir vorbeirann, standen die violetten Dolden der Mehlprimel. Da und dort standen die gelben Dolden der hochstengeligen Primel.

Das bunte Blumengemisch lag da wie ein kunstvoller Teppich. Am Bache bemerkte ich auch das weißviolett blühende Fettkraut, das zu den fleischfressenden Pflanzen gehört. Es herrschte völlige Ruhe, die nur von den Glocken der Weidetiere unterbrochen wurde. Im Tale lagen Varena und Cavalese, dahinter schlossen sich die hohen kahlen Bergriesen an. Wie durch einen Sturz deckte alles die blaue Himmelskuppel zu. Die Sonne neigte sich und brachte die Gipfel noch einmal zu rosigem Aufleuchten, dann sank sie und es begann zu dämmern. Ich trat nun den Heimweg an.

21. Mai 1917. Heute marschierten wir zu unseren Zelten zurück und rasteten. Abends marschierten wir ab über Dajano, Carano, San Lugano und Kaltenbrunn. Auf dem Wege überraschte uns ein Regen, der ziemlich stark wurde. Die Nacht war stockfinster und wir marschierten bis 5 Uhr morgens. Wir bekamen Kaffee und begaben uns auf unseren Lagerplatz. Dann marschierten wir nach Kaltern weiter, wo wir um ½9 Uhr vormittag ankamen. Hier rasteten wir nun gründlich. Viele Kameraden wurden fußmarod und blieben zurück. Thalhammer, der es immer war, mußte am Heimwege drei Rüstungen strafweise tragen. Er tat es und lehnte sogar jede Rast ab. Der hält die ganze Welt zum Besten!

27. Mai 1917. Zugsführer Wagner wurde in den Gaskurs nach Wien geschickt und ich mußte als Unteroffizier hinter der Front den Zug übernehmen. Da wir schon lange wußten, daß die Mannschaft nicht die gebührende Menage bekam, so schickte ich den Koch wegen Nichtausfolgens der vorgeschriebenen Menage zum Rapport. Dort wurde mir vom Rechtsum und Oberleutnant ein Blick zugeworfen und konnte abtreten, nachher wurde mir gesagt, daß ich zum Offizier ungeeignet wäre, wenn ich mich um die Mannschaft annähme. Ich meinte, wenn ich die Mannschaft betrügen sollte, so müßte ich auf die Charge verzichten.

1 Zeichnung (Etschtal bei Auer)

1 Zeichnung (Klosterkirchlein in Kaltern)

Nachmittags besuchte ich die Kirche in St. Nikolaus. Das Innere ist gotisch und die Malerei ist ital. Renaissance. Daneben steht der Glockenturm. Die Häuser des Ortes sind malerisch.

2. Juni 1917. Wieder die üblichen Ausrückungen. Sie waren aber heute nicht anstrengend. Müller und ich machten einen Spaziergang nach Montiggl. Ich fertigte eine Blumengruppe in Tusch an und Müller warf einstweilen mit Steinen, obwohl er älter war als ich. Wir sind aber gute Freunde. Er ist krank und hofft bald enthoben zu werden. Von Beruf ist er Straßenmeister in Schrems. Der Heimweg führte uns durch einen schattigen Wald. Plötzlich sperrte uns eine etwa einen Meter lange Schlange den Weg, stellte sich auf und zischte. Müller tötete sie mit dem Stocke. Ich erkannte sie dann als eine Äskulapnatter.

3. Juni 1917. Ausrückung den ganzen Tag. Nach dem Ausrücken gingen Müller und ich in den Leuchtenburger Forst und stiegen zur Ruine Leuchtenburg auf. Ich machte wieder zwei Skizzen. Die Ruine malte ich auch in Aquarell. Oben rasteten wir eine halbe Stunde. Am Fusse liegt der tiefgrüne Kalterersee und gegenüber St. Josef. Das Etschtal säumten der Penegal, Mendel, Monte Roen u.s.w. Das Bild, das wir überblicken konnten, war wunderschön. Die Bergriesen schienen ihre greisen Häupter im See zu baden und ich sah den Monte Roen förmlich grinsen über seine wiedererlangte Jugend. Von hier gingen wir über St. Josef nach Hause. Müller wurde schon gesucht, da er bereits enthoben war. Ich war natürlich sehr traurig.

4. Juni 1917. Müller fuhr freudestrahlend heim und wir gingen in Marschadjustierung auf den Mendel. Der Aufstieg war sehr mühsam und anstrengend. Um ½10 Uhr kamen wir oben an und um ½12 Uhr marschierten wir wieder zurück. Heute sind nicht viele liegen geblieben.

5. Juni 1917. In voller Marschadjustierung marschierten wir nach Altenburg. Dort machten wir eine Übung in der Umgebung und hielten Rast. Gegen Mittag marschierten wir heim.

6. Juni 1917. Heute marschierten wir in Patrouillenadjustierung nach Montiggl. Da es sehr angenehm warm war, badeten wir alle, natürlich im Adamskostüm. Dann eine Übung dazu und gegen Mittag gings wieder nach Kaltern zurück. Nachmittags beim Friedhof Appellübungen. Zeichnungen von St. Nikolaus, St. Anton und Mitterdorf.

7. Juni 1917. Ein furchtbar heißer Tag. Wir gingen über St. Nikolaus zur Schießstätte und gegen Schloß Matschatsch. Um 5 Uhr kehrten wir wieder zurück. Bei der Rast in Nikolaus bemerkte ich an einem Hause ein Freskogemälde, das aus dem Jahre 1565 stammt und Maria mit einem Flammenkreuz umgeben darstellt.

1 Zeichnung (Ruine Leuchtenburg)

1 Zeichnung (Schwertlilien auf Leuchtenburg)

9. Juni 1917. Um ½7 Uhr früh marschierten wir zum Altenburgerbach und badeten dort im Gebirgswasser. Als alle ausgezogen waren kam der Gegner von der Front und der Flanke auf uns zu. Wir hatten Alarm. Wir eilten zu den Waffen, nahmen Taschen und Gewehr und wehrten die Angreifer ab. Dann sonnten wir uns. Nachmittags war bei größter Hitze Scharfschießen auf dem Schießplatz bei der Mendelstraße.

10. Juni 1917. Vor- und nachmittags Übungen im Gelände verbunden mit Kartenlesen und Orientieren.

14. Juni 1917. Vormittags suchten wir anlässlich einer Übung Pilze im Montigglerwald. Das Ziel war der Montigglersee. Es war ein klarer Tag. Es besuchte uns ein Caproni der gegen Neumarkt zu flog. Dort ließ er auf die Bahnstrecke nach Cavalese eine Bombe fallen, die aber keinen Schaden stiftet. Der ganze See war heute spiegelglatt. Nur leichte Brisen zogen weiße, schimmernde Streifen durch das dunkle Wasser. Am jenseitigen Ufer fuhren einige mit Kähnen. Die Wellen schaukelten am Ufer die großen Blätter der Seerosen. Am Ufer träumt ein Schlößchen mitten im grünen Schilfe. Die Wirkung wird noch gehoben durch den dunklen Waldhintergrund. Um 10 Uhr gings wieder heimwärts.

15. Juni 1917. Einige Übriggebliebene gingen gegen Altenburg. Am Bache machten wir Halt. Andere führten einen Gepäcksmarsch (25 kg) über Bozen, Terlan nach Meran durch. Auch unser sonst maroder Thalhammer aus Scheibbs tat mit. Vater Dobschak und ich durchstreiften den Wald, der ganz unberührt grünt und blüht. Am rauschend herabstürzenden Bergbach biegen sich gelbe Äste des Ginsters über das Wasser, an den Buchen und Eschen klettern die Alpenreben empor. Die amethystfarbenen Blüten leuchten aus dem saftigen Grün. Neben dem Bache stehen die gelblich blühenden Spierstauden und der prächtige Türkenbund. Rechts und links ein Durcheinander von Ästen, Hecken und Gesträuch, die von einzelnen Sonnenstrahlen getroffen hellgrün aufleuchten. Beide hatten wir ein Gefühl der Freude und Wehmut. Das sind Plätze zum stillen Träumen.

16. Juni 1917. Leutnant Weihrauch und ich gingen in den Kalterer Friedhof. Ich lernte den Offizier in der Messe kennen. Er ist still und sehr zurückgezogen. An den Ausschweifungen der Anderen findet er keinen Gefallen. Im Friedhofe bewunderten wir das Leidenbild Christe an der Grabstätte Di Pauli. Nach Angaben existiert das Bildwerk etwa fünf Jahre. Es wurde, wie Pater Benedikt sagte, von einem Künstler nach Angaben eines Geistlichen gefertigt. Angeblich saß er in der Werkstätte des Künstlers und diktierte ihm gleichsam die Ideen. Der Künstler goß sie in die ausdrucksvollen Formen. Der Name des Künstlers ist nicht bekannt. Es soll ein Franziskanerpater sein.

1 Zeichnung (Lavierte Tuschzeichnung – Kaltern)

1 Zeichnung (Kaltern)

1 Zeichnung (Altenburg)

1 Ansichtskarte (Burghof auf Runkelstein bei Bozen)

1 Ansichtskarte (Bozen gegen die Mendel)

1 Ansichtskarte (Das Batzenhäusl – Bozen)

1 Ansichtskarte (Bozen, Das Batzenhäusl)

1 Zeichnung (Montigg)

1 Zeichnung (Cavalese)

Das Bild stellt in wunderbar schöner Ausarbeitung die Szene dar, wie Christus unter dem Kreuze fällt. Der Friedhof ist mit Arkaden umrahmt. Hier liegen die Mörl, Buol, Di Pauli

u.s.w. Lauter klingende Namen, die jedem Tiroler geläufig sind. Wir gingen nun spazieren und unterhielten uns über Kunst. Ich war froh, jemanden gefunden zu haben, der ähnliche Interessen hatte wie ich. Auf dem Heimweg ging ich nochmals in den Friedhof und dort erfuhr ich von zwei Totengräbern, daß der Künstler ein Franziskaner sei, der aber gerade bei den Standschützen eingerückt sei. Überdies wisse man nicht einmal wie er heiße.

17. Juni 1917. Sonntag ist. Ich war mit Leutnant Weihrauch in der Kalterer Kirche. Sie ist auch ein gotischer Bau und hat eine Malerei in ital. Renaissance. Nachmittags wieder auf Bildsuche. Wir erwarten schon täglich den Abmarschbefehl.

18. Juni 1917. Heute hatten wir in Montiggl, wo ausgebaute Handgranatenstellungen sind, Übungen im Schießen mit scharfen Handgranaten. Abends war ich auf Besuch bei Leutnant Zuckriegl. Er zeigte mir eine Anzahl schöner Lichtbilder und einige Aquarelle. Am Heimwege fertigte ich einige Tuschkizzen an.

19. Juni 1917. Nachmittag gingen wir nach Montiggl baden. Ich zeichnete bei dieser Gelegenheit das Seeschlößchen. Abends kehrten wir zurück.

20. Juni 1917. Vormittags Gefechtsübung bei Leuchtenburg. Schweißgebadet kommen wir heim. Nachmittags kam der Abmarschbefehl. Am 21. abends sollen wir abmarschieren. Es wurde alles gefaßt und noch am Abend kam das Telegramm, das den Abmarsch widerrief. Wir traten in voller Adjustierung an und waren um 7 Uhr abends fertig.

21. Juni 1917. Vormittag marschierten wir gegen Altenburg, wo Fähnrich Liebhart meinte, daß es uns gut tue, wenn wir längere Zeit rasteten. Das geschah auch. Nachmittag war ich bei Fähnrich Liebhart zu Besuch. Er gab mir Wein, Chokolade und Zigaretten.

22. Juni 1917. Vormittag von 6 – 10 Uhr und nachmittag von 4 – 6 Uhr Beschäftigung. Retraite um 10 Uhr abends. Auch Löhnung war abends.

23. Juni 1917. Bei St. Josef ist ein Weingarten, der Spiegel heißt. Ich erkundigte mich, woher der Name stamme. Der Ritter von Rottenburg (Heinrich) hatte den sogenannten Riegel, d. h. den Weingarten bei St. Josef im Besitz. Wenn er von der Leuchtenburg herausah, so spiegelte sich sein ganzer Besitz im Kalterersee. Wenn ihn jemand fragte, so nannte er dieses Stück immer den Spiegel. Seither trägt dieser Weingarten den Namen Spiegel.

Samstag soll der Abmarsch endlich stattfinden.

30. Juni 1917. Um ¼4 Uhr früh Tagwache. Um 5 Uhr gestellt. Um 6 Uhr Abmarsch. Vorher spendete uns noch der Feldkurat den Segen. Über Leuchtenburg kamen wir nach Pfatten, wo wir rasteten. In Auer angekommen bekamen wir das Mittagessen. Um 2 Uhr fuhren wir mit der Feldbahn weiter nach Cavalese. Die Fahrt war sehr schön. Langsam fuhren wir in offenen Wagen bergan und oben angelangt hatten wir ein prächtiges Panorama hinter uns. Um ½7 Uhr kamen wir nach Cavalese, wo wir auch einquartiert wurden.

1 Zeichnung (Cavalese)

1 Ansichtskarte (Cavalese)

1 Ansichtskarte (Cavalese)

1. Juli 1917. Rast in Cavalese. ½9 Uhr abends marschierten wir ab und kamen über Tesero, Panchia, Ziano nach Predazzo, wo wir um 1 Uhr nachts ankamen. Hier wurden wir einquartiert.

2. Juli 1917. Vormittags besuchte ich die Kirche. Ein schöner gotischer Bau mit zwei Säulenreihen. Besonders die Kanzel ist ein Kunstwerk. Um 12 Uhr mittags gingen wir schwarmweise ab. Mit dem letzten Schwarme ging ich ab nach Saluno, wo unsere Kompanie aufgeteilt wurde. Ich kam wieder zur 9. Komp. und es wurde mir eine Beförderung in Aussicht gestellt. Um 5 Uhr marschierten wir über Bellamonte entlang dem Travignolobach nach Al Buso, wo unser Bataillonskommando ist. Von da stiegen wir in Serpentina nach Dossaccio auf. Dort wurden wir auf die Züge verteilt. Ich bin wieder froh, bei meinen Kameraden zu sein. Hier traf ich auch meinen Freund Feigel.

3. Juli 1917. Heute meine erste Feldwache in diesem Feldzug. Mit neun Mann ging ich hinaus und hatten erhöhte Bereitschaft, da von uns der Colbricon angegriffen werden sollte. Die Nacht war wunderschön mondhell, die Scheinwerfer spielten und einzelne Gewehrschüsse krachten. Ein Angriff fand nicht statt. Um ½5 Uhr morgens kehrten wir in die Stellung zurück.

6. Juli 1917. Heute hatte ich wieder Feldwache. Das kleine Holzhäuschen ist ganz ins Tal hinunter verlegt. Gleich beginnt der Wald. Unsere Patrouillen gingen über unsere Stellung hinaus gegen die Italiener zu. Um ca. 1 Uhr entstand ein Patrouillengefecht beim ital. Maschinengewehr. Unsere Patrouille zog sich zurück und wir rückten beim Morgengrauen miteinander ein.

7. Juli 1917. Heute herrschte den ganzen Tag Ruhe. Da die Italiener ein neues Geschütz in Stellung brachten, eröffneten um 5 Uhr unsere 30,5 cm Mörser das Feuer. Alle Treffer waren tadellos. Der Italiener schoß von dieser Stelle aus nie mehr. Gegen 10 Uhr starkes Minenfeuer als Revanche. Die Minen wurden fast täglich auf den Bakmand, der dem Festungswerke gegenüber lag, abgefeuert. Der Krach ist nervenzermürend. Die Mine fiel ein, explodierte mit einem fürchterlichen Krach und aus dem Fels wuchs eine baumförmige Wolke. In der Luft sangen die Sprengstücke.

1 Zeichnung (Villa Hess auf Dossaccio)

1 Zeichnung (Cariglio)

8. Juli 1917. Ein sonniger Sonntag mit herrlich blauem Himmel. Mit Freund Feigel machte ich gegen Al Buso einen Spaziergang. Da kamen wir an eine Felswand, die steil zum Travignolobach abfiel. Der Bach brauste tosend und schäumend gegen Predazzo. In einer Waldlichtung sahen wir bald ein Meer roter Blüten des Almrausches. Diese Pracht ist wunderschön anzusehen. Wir nahmen jeder ein Bouquet nach Hause mit. Von dieser Stelle hatten wir einen herrlichen Ausblick nach Al Buso, Predazzo und Bellamonte. Auch die Fleimstalerberge und die Sarntaler Alpen waren schön sichtbar. Ich habe dieses Bild mit Farben gemalt. Nun gingen wir wieder nach Hause.

Villa Hess

Wir wohnen in einem Blockhaus. Seitlich steht ein Baumstamm, der abgeschossen wurde. Dieser trägt die Bezeichnung „Villa Hess“. Davor steht ein Tisch mit zwei Bänken, die von unseren Leuten gezimmert waren. Mit gebücktem Haupte muß man eintreten, denn sonst kann man sich den Kopf ordentlich anschlagen. Links befindet sich der Ofen und die Schlafgelegenheiten. Vorne steht ein grobgezimmertes Tischchen über dem ein elektrisches Lämpchen hängt. Ein Bänkchen ist auch noch da. Das Licht habe ich mit Feigel eingeleitet. Im Werk wird nämlich elektrisches Licht erzeugt. Wir haben Leitungsdrähte auf der Erde liegend bis zu uns geleitet. Die Lampe haben wir aus der Poterne des Werkes geholt und bei uns angemacht. Sie brannte aber nicht lange, denn der Stromverlust wurde im Werk bald bemerkt. Seit ich hier bin, steht auch ein Blumenstrauß von Alpenrosen, Vergißmeinnicht und roten Bergnelken auf dem Tische. Der Boden besteht aus Brettern, aus dessen Fugen die Mäuse hervorkommen, um uns zu bestehlen. Das ist aber nicht so leicht, denn wir haben nichts zu stehlen. Ja, ein Geschoß aus geschmolzenen Schrapnellkugeln liegt auch da. Wenn ein Hesser Zeit und Lust hat, wartet er bis eine Maus hervorkommt und wirft das Geschoß darnach. Die ist dann sicher tot. Sonstige Einrichtung gibt es nicht. Als Waschgelegenheit dient uns eine größere Heringdose, die wir mit Wasser aus einem Granattrichter füllen.

Stellung auf Dossaccio.

Hier befindet sich das Festungswerk Dossaccio, eine Panzerbatterie und in Felsen gesprengte Schützengräben. Ringsum war alles mit Wald bestanden. Dieser ist schon sehr gelichtet durch die Granatenschießerei. Granaten haben die Bäume in zwei Teile geteilt. In manchem Baume stecken noch Granaten, die nicht explodiert sind. Ein schauderlicher Anblick! Wenn wir beschossen werden, so werden heute noch Bäume abgeschossen und es bleiben auch die ungefährlichen Granaten stecken. Die Höhe ist fast durchwegs von höheren Baumstrunken, deren Kronen am Boden liegen oder schon von uns verbrannt wurden, besetzt.

1 Zeichnung

1 Zeichnung (Malca Carigole)

9. Juli 1917. Die Sonne stieg über die Berge herauf und übergieß Berg und Tal mit rosigem Licht. Der Himmel nahm auch die Röte an und die Palagruppe hob sich scharf vom Firmament ab. In den dunklen Baumkronen sangen die Vöglein ihrem Schöpfer Lob und Preis. Da schwillt vor Freude die Brust und man möchte betend in die Knie sinken, um den zu loben und zu preisen, der das erhabene Schauspiel vor unseren Augen entstehen läßt. Allmählich hellte sich der Himmel auf und die goldenen Sonnenstrahlen ließen die Kalkfelsen im Purpurlichte erstrahlen. In Wald und Flur blinkten und blitzten tausend Perlen in bunter Farbenpracht. Unsere Alpenrosen, die wir auf den Tischchen im Freien aufstellten, leuchteten hell auf. Das zarte Rot der Blüten ist im Schatten schwach ultramarinblau gefärbt, aber von solcher Zartheit, daß kein Maler den Strauß naturgetreu malen kann. Die daranhängenden Tauropfen zeigten alle Farben in größter Reinheit und Frische. Ein Bild, an dem man sich nicht sattsehen konnte.

Es wird Abend. Ein scheußliches Regenwetter setzt ein. Auch der Nebel senkt sich auf die Erde und ich mußte auf Feldwache gehen. Des Nebels wegen war größte Aufmerksamkeit nötig. Denn wir müssen ein gutes Stück ins Tal hinunter. Die Scheinwerfer zogen matte Streifen durch den Nebel. Leuchtraketen stiegen in Menge auf und erhellten das Gelände. Die Italiener schienen große Angst zu haben, denn bei ihnen war das Vorterrain fortwährend erhellt durch Leuchtraketen und sie schossen wie verrückt mit Gewehren. Das Wetter änderte sich auch um Mitternacht nicht. In unserer Baracke tropfte es an allen Ecken und Enden. Man konnte nur beim Ofen sitzen, damit der Mantel wieder trocken wird. So eine Nacht dauert lange. Die Posten unterstütze ich gerne in der Beobachtung, da die Leute immer müde sind von der schweren Sprengarbeit. Gegen Morgen ziehen wir uns zurück.

10. Juli 1917. Vormittags war ich dienstfrei und schlief. Gegen Mittag stand ich auf und nach der Menage malte ich. Die Sonne schien hell und warm und die Palagruppe stand da wie ein Kristall. In der Nacht fiel auf die Palagruppe Schnee, der im milden Weiß flimmerte. Die Zacken, Spitzen und Türmchen waren dunkelblau und hoben sich vom helleren Himmel scharf ab. Die Berge lagen zum Greifen nahe. Davor die saftgrünen, blumigen Alpenmatten mit den dunklen Nadelwäldern. Im Tal liegt Panaveggio, das von und zu einem Ruinenort gemacht werden mußte. Da kann man die Größe und Macht des waltenden Gottes spüren und aus der Natur lächelt mir gleichsam sein gütiges Antlitz entgegen in vollster Schönheit und er ist es, der mir die Kraft gibt die verschiedenen Strapazen und Gefahren leichter zu ertragen. Beim Beschauen eines solchen Bildes bekommt die Seele Stoff zu erhabenen Gedanken, die meine freie Zeit nützlich auszufüllen vermögen. Ich male, zeichne, schreibe und schaue. Mir ist es leichter gemacht, das Herbe des Krieges und die Gefahren zu verschmerzen. Gar viele hier muß ich bedauern, die an allen diesen Schönheiten keinen Gefallen finden, da man doch davon nach ihrer Meinung nichts hat.

1 Zeichnung (Festungswerk Dossaccio / 1828)

1 Zeichnung (Türkenbundlilie)

Heute in der Nacht ging ein fürchterliches Gewitter nieder, der Regen prasselte an unsere Hütte. Es war eine Colbriconaktion geplant. Um 1 Uhr nachts begann ein fürchterlicher Artillerie- und Handgranatenkampf. Die 87iger nahmen zwei Spitzen und der Bohrgang wurde von unseren Sturmtruppen unter Kommando des Leutnants Eßmeister gesprengt. Die Italiener wurden verjagt. Noch am Morgen schoß die Artillerie. In der Nacht konnte man Donner und Granateneinschlag nicht unterscheiden. Wir hatten Alarm und waren in den Kavernen, die mit Wasser auf der Sohle bedeckt waren. Mir ging das Wasser über die Knöchel. Schlafen konnte man hier nicht.

11. Juli 1917. Unsere Flieger sind heute überaus tätig. Dreimal kamen sie zu den Italienern und jedes Mal wurden sie heftig von den Katzelmachern beschossen. Keinem geschah etwas. Alle kehrten wieder gesund zurück. Unser neues Heim ist recht annehmbar. Es wird Abend. Es herrscht völlige Ruhe. Plötzlich einige Schüsse, ob deren Schall die umliegenden Berge murrten und grollten. Ich ging hinaus und beobachtete, wohin die Schüsse gingen und welche Wirkung sie auslösten. Da war eine herrliche Naturerscheinung zu beobachten. Der Cimone della Pala war mit seinem Greisenhaupte in eine Wolke gehüllt und lichte flockige Wölkchen hingen an Hals und Brust. Der Fuß zeigte ein dunkles kaltes Blau. Davor breitete sich eine mit grauen Kalkfelsen überdeckte Heide aus. Links ragt der schiefkegelige Cimone im kalten Blau auf und rechts die Cavelazza. Plötzlich leuchtet der Himmel rosig auf und ich meinte mit Sicherheit schließen zu können, daß irgendwo ein Brand ausgebrochen sei. Das Schauspiel steigerte sich immer mehr und mehr, bis von rechts her eine leichte hellweiße Wolke trieb. Diese verdeckte dann das prachtvolle Bild.

13. Juli 1917. Heute vormittags war wieder ein Fliegerkampf sichtbar. Wütend flogen die Gegner aufeinander los, es knatterten Maschinengewehre und gleich stoben sie auseinander. Ein Flieger von uns überstürzte sich in der Luft und die Italiener erhoben in ihren Stellungen ein Freudengeheul. Ein Caproni wurde von unseren Abwehrgeschützen heftig beschossen. Die Sprengstücke kamen aber immer auf uns herab.

Am Nachmittage sprengten wir an unseren Stellungen die Laufgräben weiter aus. Am Abend ging ich wieder auf Feldwache.

14. Juli 1917. Nachmittags begannen unsere 30,5 cm Mörser auf den Colbricon zu schießen. Ein Treffer auf dem Kleinen Colbricon war sehr schön zu sehen. Gerade am Grat explodierte er, eine gewaltige Rauchwolke stieg empor und wir hörten sogar die Sprengstücke in der Luft winseln. Dabei wurde eine Steinlawine losgeschossen, die stäubend und polternd zu Tale kollerte. Diesem Treffer folgten noch mehrere. Unsere kleineren Geschütze feuerten gegen Camp Juribundo. Gegen 6 Uhr abends begann ein Artillerieduell. Da bekamen auch wir etwas ab. Es kam ein Trommelfeuer mit Granaten und Schrapnells über uns. Da gabs ein Knattern und Schmettern im Walde und die Hesser mit ihren müden Gliedern machten große Schritte. Alles ging aber gut aus.

15. Juli 1917. Vormittags arbeiteten wir von 6 – 9 Uhr im Graben. Dann kehrten wir heim und es war im Werke in einer Kasemate Feldmesse. Der Sängerkorps der Standschützen sang ein Meßlied. Alle waren ernst und andächtig. Nach der Wandlung sangen sie „Das ist der Tag des Herrn“ und „Gebet während der Schlacht“. Beide Lieder entlockten den braven Hessern Tränen der inneren Freude. Beim Letzten krachten und donnerten die feindlichen Granaten und Schrapnelle. Der Nachmittag war frei. Ich zeichnete mit Feigel am Kaiserblick.

Bei der 12. Kompanie ist ein Heldenfriedhof angelegt worden. Darinnen liegen vorläufig die 84iger Helden. Ringsum ein Drahtzaun und in der Mitte ein grob gehauenes Steinkreuz. Um dieses herum stehen Kreuze aus Holz und Stein. Auf diesen stehen die Namen und oft ist ein Lichtbild dabei.

16. Juli 1917. Heute morgens wurde von den Italienern eine Kote auf dem Colbricon gesprengt. Die Unsrigen hielten den Sprengtrichter unter Trommelfeuer, auf das dann die Besetzung folgte. Ein Schwarm von uns büßte bei der Sprengung das Leben ein. Vormittags arbeiteten wir im Graben und wurden von der feindlichen Artillerie vertrieben. Mittags wurde ein Mann von unserer Kompanie auf der Alarmwache, als er eben Karten spielte von einer Füllkugel verwundet. Er wird wohl sterben. Gerüchte von einem gegnerischen Angriff gehen um.

18. Juli 1917. Wir arbeiteten wieder im Graben. Die ital. Artillerie hinderte uns wieder und wir mußten aufhören. Nachmittags wurde das Feuer unserer Geschütze um ca. 4 Uhr auf den Bakmand und Busi del Oro verlegt. Es war ein kurzes Trommelfeuer. Eine Rauchschwade zog über das Gelände. Bald begannen auch die Italiener ein Trommelfeuer auf den Colbricon und die Nasenstellung. Dann war wieder Ruhe.

1 Zeichnung (Palagruppe)

1 Zeichnung (Pilzpastell)

19. Juli 1917. Der heutige Tag verlief ruhig. Gegen Abend begannen unsere 30,5 cm Mörser zu feuern und mit der Ruhe war es vorbei. An der ganzen Front schoß er Schuß auf Schuß. Die Italiener nahmen uns unter Feuer. Die Schießerei dauerte bis gegen 8 Uhr abends an. In der Nacht herrschte vollständige Ruhe.

20. Juli 1917. Heute ist ein herrlicher Morgen. In gedämpftem Blau lagen die Wälder da, nur hie und da stieg eine hellblaue Rauchsäule der abkochenden Katzelmacher auf. Über all den sonstigen Duft lag heute ein sanfter Schleier. Die Palagruppe zeichnete ihre Umrisse nur schwach in die Wolken und mancher Gipfel ragte in die Wolken hinein. Daneben quollen die Wolken in dichten Ballen auf, als wären es Bäume, die von Sekunde zu Sekunde größer werden. Sie breiteten ihre sonnenumsäumten Kronen aus, wuchsen zu riesigen Gebilden heran bis sie morsch und hohl in sich selbst zerfielen. Ein leiser Wind löste sie auf und bildete Wolkenstreifen, die den Berg mit einer Halskrause umgaben.

Wir arbeiteten an unserem Graben. Die Arbeit geht langsam weiter. Kaum hören uns die Feinde sprengen, so vertreiben sie uns auch schon mit Granaten. Heute feuerten sie gegen das Werk und etwas nach links. Auf einem Felsen stand dort eine kleine Madonnenstatue, die sie aber nicht getroffen haben. Ein Obelisk mit der Inschrift „Auf treuer Wacht an des Reiches Grenze 1914 – 1915“, der aber umgelegt wurde. Vom Sockel wurde ein Stück abgesprengt.

1 Zeichnung (Sockel Obelisk)

1 Zeichnung (Sockel Obelisk)

1 Zeichnung (Sockel Obelisk)

1 Zeichnung (Steilabfall vom Kaiserblick)

21. Juli 1917. Um Mittag herum mußten wir aus dem Werke auswandern in den Wald hinaus, da uns die Italiener fortwährend beschießen und wir im Falle eines Angriffs nicht in den zugewiesenen Raum kommen könnten. Wir schlugen ein Freilager auf bis unsere Hütte fertig ist. Der geplante Feuerüberfall ging fehl.

22. Juli 1917. Ein Sonntagmorgen.

Die Sonne stieg glänzend und strahlend zwischen den Gipfeln und Graten herauf und überall merkte man, wie sehnsüchtig die wärmende Sonne erwartet wird. Die Blümlein heben ihre taunassen Köpflein noch träumend empor und die Gräser freuen sich an ihrem Brillantenkleid, die dunklen Wälder ziehen ihr kaltes blaues Kleid aus und nehmen ein sonnenhelles. Schon geht die Sonne höher und höher, die Waldrücken und die Berge stehen morgenfrisch wie ein Kristall da. Wie eine Braut im festlichen Schmucke steigt die Sonne langsam den Berg herunter und hinterläßt goldene Spuren. Die dunklen Schatten weichen scheu zurück vor der Königin des Lichtes. In der Ferne ein blaues Band – die Mendelkette. Dahinter wie von einem Schleier umhüllt, türmen sich die gewaltigen Massen der Ortlergruppe auf, deren Spit-

zen und Grate im sanften Morgenhimmel baden. Im nahen Walde singen die Vöglein im Chöre und vertiefen das Bild im Herzen des Beschauers.

23. Juli 1917. Nachmittags Artilleriefeuer. 15 cm Granaten und Schrapnells. Unser Barackenbau geht vorwärts. Ein Teil sprengt die gewaltigen Felsen los und die Anderen sägen Bäume um für den Holzbau. Die großen Bäume werden von den Hessern herbeigeschleppt. Ein Hesser muß alles können.

24. Juli 1917. Ich hatte heute Alarmwache. Vormittags beschoß uns die ital. 15 cm Batterie. Die Beschießung blieb aber wirkungslos. Mittags Fliegertätigkeit. Ein Caproni kam zu uns herüber, wurde aber heftig beschossen. Wir bekamen wieder Sprengstücke ab. Heute Zubuße 15 Birnen und ein ½ Liter Wein.

25. Juli 1917. Um 7 Uhr früh wurde ich von der Wache abgelöst. Zuerst wollte ich um Edelweiß gehen, zog es aber vor zu schlafen, da ich so müde war. Bis 9 Uhr ruhte ich, dann hieß es die Hütte zu verlassen, da in der Umgebung mehrere 21iger Granaten und Schrapnells einfielen. Ich ging nun in die nasse Kaverne. Um Mittag herum begann ein ziemlich heftiges Feuer aus allen Kalibern. Die Hauptziele waren das Werk und die Sperre. Die Laufgräben beim Werk wurden beschädigt und das Gesims des Werkes ging auch zum Teil in Trümmer. Nun begannen unsere 30,5 cm Mörser auf den Bakmand zu schießen. Das ist die wundeste Stelle der Italiener. Jetzt wurde es sofort ruhig. Zubuße.

1 Zeichnung (Alpenglühn der Palagruppe / im Vordergrund unsere Stellung)

1 Zeichnung

26. Juli 1917. Ab heute bin ich kommandiert zu unseren Nachbarn, den 37igern, mit denen ich freundschaftliche Beziehungen aufrechtzuerhalten habe. Ich muß die Stellungen genau kennen, damit ich im Falle eines Angriffs sofort Verstärkungen von uns herbeiführen kann. Ich habe täglich zweimal hinüber und herüber zu gehen. Immer muß ich Meldung erstatten.

27. Juli 1917. Um ½7 Uhr früh hatten wir Probealarm. Dann fertigte ich eine Skizze an. Später ging ich nach Carigole zu den 37igern. Auf Dassaccio schossen die Gegner mit 15ener und 21iger Mörsern. Die Mehrzahl der Schüsse kreperte nicht, sodaß kein Schaden gestiftet wurde. Doch sind solche Blindgänger nicht ungefährlich, da sie schon oft beim Berühren explodieren. Bei einer Hütte am Waldesrand machte ich halt. Ich fand hier Schwertlilien, Türkenbund - Campanula barbata, gelben Eisenhut. Von hier konnte ich die Beschießung des Werkes verfolgen. Etwa sechs Schuß gingen aufs Werk, das aber keinen Schaden erlitt. Ins Travignolotal schoß er ebenfalls mit Eifer. Nachmittags war es wieder ruhig. Gegen Abend wurde das feindliche Artilleriefeuer wieder heftiger und mehrere 21iger Granaten fielen knapp neben dem Werk ein, sodaß mehrere Fenster zerschellten. Im Ganzen sind etwa 6 – 8 Volltreffer im Werke zu verzeichnen. Der Schaden war gering. In der Nacht auf den 28. hatten wir Gasalarm. Doch überlegten sich die Italiener.

28. Juli 1917. Ein wunderschöner Morgen! Um ca. 6 Uhr früh ging ich fort auf die Viezzena (2337 m). Der Weg war überaus schön. Die blumigen Wiesen prangten im gleißendem Perlenschmucke und die Blumen dufteten mit neuer Kraft und Fülle. Die Alm, die ich überqueren mußte, glich einem Teppich, in den blaue, rote, gelbe Blumen in das morgenfrische Grün gewoben sind. Das Sonnengold floß in vollem Strome darüber hin und die Lärchen, Zirben und sonstigen Bäume zeichneten ihre kalten Schattenrisse auf die morgenfrische Almlandschaft. Durch Wiesen und Täler kam ich endlich am Fuße der Viezzena an. Der Blick nach vorne sah einen beschwerlichen Aufstieg. Sehr lohnend ist der Rückblick. Die Palagruppe badete in den sonnendurchwärmten Ätherfluten und der Colbricon mit seinen Zacken, der Cima di Cece, Busa alta, Cauriol, Lago de Lei und die Cupola verbanden sich zu einer zackigen Kette. Nun gings bergan. Ein Gürtel Alpenrosen schlang sich um den Hals der Viezzena. Prächtig rot leuchtet er schon von Weitem. Die liegenden Latschen dufteten köstlich. Nach einer Klettertour kam ich hinauf und ging am Kamme weiter. Von hier aus konnte ich die Costa Bella, das Fassatal, Moena, Rosengarten, Latemar und die dahinter blauenden Etschtalerberge sehen.

Am Hange des Berges lagen Schneeflecken und vom Tale herauf klang das Läuten der weidenden Rinder. Auf dem Wege gegen den Gipfel konnte ich die herrliche Alpenflora bewundern.

1 Zeichnung - (Horteppan)?

Die herrlichsten Farben und die harmonievollsten Zusammenstellungen dieser Farben konnte man da beobachten. Alpenvergißmeinnicht, Alpenleinkraut, gelber Mohn, roter, gelber und blauer Fingerhut, verschiedene Steinbreche, Speik und Edelweiß überzogen die kahlen Felsen überall dort, wo sich etwas Erdreich bilden konnte. Manche scheinen aus dem Kalkstein heraus zu wachsen. Herrlich ist die Anordnung in der Natur! Wo die Menschenhand herumdoktert ist meist das Natürlichste außer Acht gelassen. Ein großes Alpinum in herrlichster Farbensymphonie. Man kann sich einfach nicht satt sehen. Ich pflückte einen bunten Strauß und nahm ihn mit nach Hause. Meine Uhr ist stehen geblieben. Ich trat daher den Rückweg an. Ich ging über Lusia, Carigole nach Dossaccio. Dort sah ich, daß es erst 10 Uhr ist. Ich wunderte mich über meine Leistung.

Nachmittags kamen Leutnant Eßmeister, Leutnant Senal und Fähnrich Hochedlinger zu mir in die Stellung. Es wurde eine Fotoaufnahme gemacht. Sodann unterhielten wir uns gut miteinander.

1 Foto

Das Bild zeigt Fähnrich Hochedlinger, Weißenböck und Leutnant Senal.

Nun ging ich mit Leutnant Eßmeister nach Carigole in die Stellung der 37iger. Er machte einige Aufnahmen und gingen um 5 Uhr wieder zurück. Ich begleitete ihn noch ins Werk. Dort rief Herr Oberleutnant beim Fenster heraus und als ich hineinkam, gab er mir ein Pakerl Zigarettentabak mit Papier und von Eßmeister bekam ich zwei Pakerl. Dann ging ich in unsere Behausung zurück. Dienst habe ich von nun an keinen zu machen und zwar auf Befehl des Oberleutnant. Am Abend ging ich mit Spitzer in die Stellung hinaus und setzten uns dort nieder. Da plauderten wir von schöner Literatur und kamen auch auf religiöse Themen zu sprechen. Er ist Protestant. Aus seinen Reden erkannte ich, daß er denselben Zug verfolgte wie ich. Er urteilt auch erst dann über Dinge, wenn er sie kennt. Ich borgte ihm „Die Fahne Mariens“, die ich von Eßmeister geborgt bekam. Sein Urteil war gut und er schimpfte nicht darüber wie es andere aus bloßem Hasse tun. Er besitzt große Herzens- und Geistesbildung. Wir verabredeten öfters solche Gedanken auszutauschen. Es dunkelte und wir gingen heim.

8 Fotos

29. Juli 1917. Starkes Artilleriefeuer gegen Al Buso und Bellamonte. In Bellamonte knatterte und schoß es, als wäre dort ein Gefecht im Gange. Das war nicht der Fall, aber die Italiener trafen ein Munitionsmagazin das allmählich explodierte. Abends war Gasalarm. Es wurden zwei ital. Depeschen abgefangen, die den Befehl zu einem Gasangriff weitergaben. Der Angriff sollte im Blasverfahren durchgeführt werden. Auch Gasgranaten sollten gegen die 12er und 87iger abgeschossen werden. Wir waren mit Gasmasken ausgerüstet, die wir am Vortage auf Dichtheit probierten. Auch auf die 49iger und 84iger war ein Gasangriff geplant. Es kam aber nicht dazu.

30. Juli 1917. Früh morgens ging ich mit Korporal Dopplinger auf die Viezzena und den Sasso mezo Giorno. Da fanden wir eine Menge Edelweiß. Am Mezo Giorno sah ich einen Felsen, auf dem das Edelweiß in ganzen Sträußen stand. Die Sterne schienen leicht erreichbar zu sein. Ich versuchte es, aber die Sterne rückten von mir, je näher ich scheinbar kam. Es wundert mich nicht, wenn so viele Suchende dieser Leidenschaft, die größten Sterne zu be-

kommen, zum Opfer fallen. Wir sahen auch die sonstigen Blumen an, die durch ihre Farbenpracht und natürliche Gruppierung das naturempfängliche Herz erfreuen müssen.

Um 12 Uhr kamen wir wieder daheim an. Nun machte ich meinen Dienstgang zu den 37igern und erstattete Bericht. Es ist nichts vorgefallen. Von der 11. Kompanie ging um ½6 Uhr früh eine Offizierspatrouille mit acht Mann auf Erkundung aus. Eine italienische Patrouille, die dreimal so stark war, ließ unsere Patrouille herankommen und überfiel sie. Feldwebel Pfeiffer bekam einen Kopfschuß ab und drei vorspringende Italiener stachen ihn mit dem Bajonett dreimal und hieben ihm den Schädel ein. Gefreiter Mühlbauer bekam einen Schenkel- und Gesäßschuß. Auch er wäre erschlagen worden, hätte nicht ein anderer Italiener seine Landsleute daran gehindert. Dann verschwand die italienische Patrouille.

31. Juli 1917. Heute ein regnerischer Tag. Die Nacht über und während des Vormittages lebhaftes Gewittertätigkeit. In unserer Baracke tropft es an allen Ecken und Enden. Der Fußboden ist bereits überschwemmt. Sonst ist am ganzen Abschnitt Ruhe.

1. August 1917. Ein Einjähriger vom I.R. 37 kam heute zu mir und ich zeigte ihm unsere Stellungen rechts und links von Dossaccio. Der rechte Flügel ist wirklich furchtbar zu erklettern. Hier fällt das Gelände steil zum Travignolobach ab. Es gibt daher nur schroffe Felsen, Stiegen, Stufen verschiedener Höhe und steilgestellte Leitern. Sollten diese einmal abgeschossen sein, so ist ein Rückzug ganz und gar unmöglich. Nachmittags mein Dienstgang zu den 37igern. Um ½11 Uhr nachts begann ein furchtbares Artilleriefeuer. Es währte die ganze Nacht.

2. August 1917. Das Artilleriefeuer dauert an, dazu kommt noch Maschinengewehrfeuer und Gewehrgeknatter und der Bakmand wurde wieder mit Minen belegt. Die Aktion galt vornehmlich dem Colbricon. Die Italiener griffen die 12er an, weil sie meinten, daß sie wegen des Regens und des dichten Nebels sich verkrochen hätten. Das war aber nicht der Fall, sondern alle waren am Platze. Es blitzte und krachte, der Wind sauste und riß starke Bäume um. Wir hatten strenge Bereitschaft und schließlich war Alarm. Nun begaben wir uns in die kniehoch mit Wasser gefüllten Kavernen. Um Mitternacht hörte es zu regnen auf und eine herrlich stille Mondnacht zog herauf. Es dauerte nicht lange und das Feuer schlief ein. Wir kehrten in unsere Baracke zurück. Gegen 2 Uhr mußte ich im Dunkel auf Patrouille zu den 37igern gehen, weil diese wegen des Feuers widerrechtlich die Feldwache verlassen haben. Am Hinweg traf ich sie an und konnte wieder zurückkehren. Auf unserer Seite waren zwanzig Mann tot oder verwundet. Auf den Bakmand schoß unsere Artillerie und ein Maschinengewehr. Die italienische Artillerie schoß ebenfalls, aber zu kurz, sodaß sich die Verluste erhöhten. Die Italiener fielen fast ausschließlich durch eigenes Feuer. Die Verluste müssen groß gewesen sein, da man den ganzen Tag fünfzehn Blessiertenträger hin- und hergehen sah. Das Rote Kreuz fuhr selbst bei Tage. Der Angriff wurde glänzend abgewiesen. Am Tage herrscht vollständige Ruhe.

6. August 1917. Ein wunderschöner Tag. Tagsüber wurde mit Artillerie gegenseitig geschossen. Wir wurden natürlich bei unserer Arbeit wieder gestört. Nachmittag brachte Zugsführer Groß der Inf.Gesch.Abt. einen italienischen Leutnant als Überläufer ein. Der Mann hatte alle Wäsche an, die er hatte, und auch alle Blusen. Der Mann wurde zum Bataillonskommando gebracht. Es dauerte nicht lange und er stand in österreichischer Uniform auf der Plattform des Werkes und erklärte unseren Offizieren an Hand von mitgebrachten Plänen alles ganz genau. Er war ein wirklicher Vaterlandsverräter, vor dem man ausspucken sollte. Für uns waren die Angaben wertvoll. Ich dachte bei mir, solche Leute die aus Feigheit ihr Vaterland so niederträchtig verraten wie dieser gehörten an den Strang. Ein solcher Mensch hat von Heimat und Vaterland keinen Tau und trägt nicht ein Fünkchen Liebe in sich.

1 Ansichtskarte (Paneveggio mit der Palagruppe)

Ein solcher Mensch ist der Verachtung wert und gehörte an den Strang. Mit ruhigem Gewissen sah er zu wie seine Blutsverwandten nun hingeschlachtet werden. Nach kurzer Zeit be-

gannen unsere Batterien zu schießen. Jeder Schuß war nun ein Treffer. In Paneveccio flammten die Baracken auf, die durch Brandgranaten entzündet wurden, ja man sah Balken und Menschen in die Luft fliegen. Die Schützengräben wurden vollständig demoliert. Am Rollepaß wuchs ein mächtiger Rauchbaum aus dem Boden und ein dumpfer Donner zeigte die Explosion des Munitionsmagazines an. Unsere Panzerbatterien nahmen nun den Bakmand mit vier Geschützen unter Feuer und wir konnten sehen wie die Baracken zerschossen wurden, wie sie brennend in Flammen aufgingen, wie Menschen in die Luft geschleudert wurden. Ja, man hörte sogar oft das Gejammer der Verletzten und Sterbenden. Alles wurde in Schutt und Trümmer gelegt. Als das schauderliche Programm erledigt war, schwiegen unsere Mörser und Kanonen. All dies Furchtbare, das in kaum einer halben Stunde angerichtet wurde, geht auf das Konto dieses erbärmlichen Verräters. Und dieser Mensch steht oben und schaut zu wie seine eigenen Leute im eigenen Blute durch seinen Verrat sterben müssen. Das spricht jeder Menschenwürde Hohn.

7. August 1917. Heute herrschte völlige Ruhe. Tag und Nacht waren die Italiener daran, ihre Toten und Verwundeten wegzuschaffen. Die Sanitätsautos fuhren den ganzen Tag über die Rollestraße dem Passe zu. In der Nacht kommen neue Truppen, die die Baracken notdürftig herrichteten. Das Blutbad mußte fürchterlich gewesen sein. Von unserer Stellung konnte man die Vorgänge genau beobachten.

8. August 1917. Vormittag Ruhe. Später kamen Flieger, die die Luft ober uns unsicher machten. Mittags feindliches Artilleriefeuer auf unsere Stellungen. Nachmittags Ruhe. Besuch bei Fähnrich Liebhart, der rechts vom Werk auf dem Hange eine Holzbehausung bewohnt. Wir sprachen gerne miteinander über verschiedene schöngeistige Dinge. Er ließ mir einige Bücher. Alarm im Abschnitte. Ich mußte Meldung bringen zu I.R. 37. Diese hatten ebenfalls Alarm. Gegen Abend war der Spuk zu Ende. Warum der Alarm war wußte niemand. Bei Einbruch der Dämmerung kamen die üblichen Minen auf den Bakmand, die immer ein scheußliches Getöse auslösten. Dann trat Ruhe ein.

9. August 1917. Gegen 9 Uhr Fliegertätigkeit, da der Tag schön war. Später schossen die Italiener mit 15 und 21 cm Granaten zu uns herüber, die aber meistens nicht kreperten. Einige blieben in den Baumstämmen stecken. Im nassen Grase gehe ich barfuß und sonne mich. Das tut mir gut. Ich fühle mich sehr frisch.

10 – 15 Granaten (21 cm) kreperten auf der Kote 1834 bei der 13/37 Feldkompanie ohne Schaden anzurichten. Von nun an muß unsere Feldwache auch bei Tag hinaus im Verhältnis 1:6. Abends starkes Minenfeuer auf die 12. Kompanie. Nun schoß unsere Artillerie (Panzer 15 und 9 cm) auf den Bakmand und sofort trat Ruhe ein.

10. August 1917. Mein Gang zur 13/37 Feldkompanie. Ich traf mit Oberstleutnant Wilprich zusammen. Ein sehr barscher Mann. Da geschossen wurde meinte er, daß seinetwegen geschossen würde. Sein Pfeifendeckel sagte, daß er nach einer solchen Tour jedesmal eine Unterhose waschen müsse. Nun, da kämen wir nicht vom Waschen heraus, wenn das auch bei uns wäre. Bei uns müssen ab heute zwei Feldwachen vorgeschoben werden. Bei Tag und bei Nacht. Die alte Feldwache wurde aufgehoben und bis an den Waldrand vorgeschoben.

11. August 1917. Heute abends schossen sich zwei Infanteristen, die Verbindung zu halten hatten, an, trafen sich aber glücklicherweise nicht. Die Kl. Lusita wurde heute wieder beschossen. Es waren einige Verwundete.

12. August 1917. Leutnant Eßmeister ging heute zum Sturmzug nach Al Buso ab. Die Italiener schossen heute wieder fleißig, aber planlos. Um 4 Uhr begannen die Italiener wieder ein Granaten- und Schrapnellfeuer, dem dann ein heftiger Minenangriff folgte. Die 11. und 12. Kompanie wurden mit schweren Minen beschossen. Die Unsrigen revangierten sich am Bakmand und Busi del Oro. Beide schienen in eine Wolke gehüllt zu sein. Die Sprengstücke flogen winselnd bis zu uns herüber.

13. August 1917. Am Vormittage wurde heute Carigole ziemlich heftig beschossen. Es waren keinerlei Verluste, wie ich bei meinem Gange erfuhr. Gegen Abend ging ich auf den Kaiser-

blick, von wo man das Travignolotal, Al Buso, Bellamonte und Predazzo mit den Wäldern und Gipfeln überblicken kann. Ich zeichnete diesen Ausschnitt in Tusche. Gegen 9 Uhr kehrte ich wieder zurück.

14. August 1917. Am ganzen Tag Ruhe. Unsere Gräben werden weiter gesprengt. Ein Teil ist fortwährend auf Feldwache. Die Abgelösten schlafen. Abends wieder Minenfeuer. Unsere Panzerbatterie und ein 15er schossen auf den Bakmand, wo sie fürchterlich wüteten. Heute trat nicht Ruhe ein, sondern der Gegner feuerte 15 Schuß auf die 11. Kompanie, die aber lauter Blindgänger waren.

16. August 1917. Mittags und nachmittags schoß der Gegner mit einer neu aufgestellten Batterie auf unsere Stellungen. Er bestrich den Raum vom Kaiserblick bis zur 13/37 Feldkompanie. Unsere Panzerbatterie schoß und der Gegner schwieg. Später starkes Minen- und Gewehrfeuer. Gegen 11 Uhr nachts schlief die ganze Tätigkeit ein. Auf meinem Platze machte ich heute eine Lampe an.

17. August 1917. Heute, am Geburtstag unseres Kaisers, war im Werke Feldmesse. Den ganzen Tag hatten wir frei, so weit es natürlich der Dienst erlaubte. Wir bekamen auch die halbe Löhnung gratis. Nur können wir damit nichts kaufen. Die Italiener verhielten sich auch den ganzen Tag ruhig.

18. August 1917. Heute war ich wieder auf der Lusia. Ein prachtvoller Tag. Die Italiener schießen hie und da eine Granate herüber. Sonst Ruhe im Abschnitte.

19. August 1917. Italienischer Fliegerbesuch über unseren Stellungen. Ich machte meinen gewohnten Gang zu den 37igern. Bei einem Felsen setzte ich mich nieder und oblag meiner Sonntagsandacht. Da betete ich meinen Lieblingsrosenkranz, den schmerzhaften. Auf einmal begann der Gegner ein Trommelfeuer. Aber es ist ein Jammer mit ihrer Munition. Mehr als die Hälfte kreperte nicht. Sie beschossen Carigole, Lusia und Dossaccio. Nun lese ich Stifter und zwar „Bergkristall“. In gewissen Abständen feuern sie weiter. Die Reihenfolge ist dieselbe, sodaß man sich immer richten kann. Eine Granate fiel zehn Schritte von unserer Villa ein und hob die Dielen in die Luft. Um 10 Uhr abends war Alarm und wir begaben uns in die Kavernen. Die Unsrigen machten am Bakmand einen Feuerüberfall. Die Gewehre knatterten, die Minen krachten, die Lüfte waren von den Strahlengarben der Scheinwerfer beleuchtet und die Leuchtraketen stiegen wie rote, gelbe, grüne und blaue Sterne in die Luft. Die leuchtenden Minen flogen in der Luft auf den Bakmand zu. In der Ferne sah man das Aufblitzen der feindlichen Kanonen. Dieser Überfall dauerte eine Stunde. Um 4 Uhr wurde dasselbe Schauspiel wiederholt und um ½6 Uhr wurde ein dritter Überfall gemacht. Unsere Offizierspatrouillen, die im Vorterrain waren, eröffneten das Feuer. Die Italiener erwiderten fast nichts. Gegen 6 Uhr war alles zu Ende. Die ragenden Berge stehen morgenfrisch da und staunen über die Unmenschlichkeit und das vernichtende Treiben.

20. August 1917. Ein schöner ruhiger Morgen. Wir kehrten in die Baracken zurück und wer keinen Dienst hatte schlief. Draußen schoß die feindliche Artillerie, die aber keinen Schaden stiftete. Ich mußte meine Gänge machen und Meldung erstatten.

21. August 1917. Heute geringe Artillerietätigkeit. Nachmittags besuchte ich unsere Feldwachen im Tale. Gestern stieß eine italienische Offizierspatrouille auf die Feldwache der 37iger und beschoß sie. Die 37iger haben alle geschlafen. Ein fürchterlicher Leichtsin. Das sind verantwortungslose Soldaten. Daher auch immer die Verbindung. Heute malte ich den Blick auf die Palagruppe bei Sonnenuntergang.

22. August 1917. Am ganzen Vormittage starke Artillerietätigkeit. Vom Colbricon schossen die Italiener gut tempierte 15 cm Schrapnells. Nachmittags schoß unser Geschütz am Kaiserblick. Ich saß nach meinem Gange zu den 37igern im Walde und las in Stifters „Feldblumen“.

23. August 1917. Vormittags wieder gegenseitiges Artilleriefeuer. Nachmittag schlief jede Tätigkeit ein. In der Nacht wurden die 37iger alarmmäßig abgelöst und es kamen die 84iger in diese Stellungen. Das sind andere Leute. Bei den 84igern wurde mir übel und ich kam nur

langsam weiter. Ich hatte auch starken Durchfall. Gegen Abend hatte ich 38,1 Fieber, Durst, Durchfall, und war sehr matt. Wahrscheinlich war ein anrühiger Pilz dabei.

24. August 1917. Heute begann das Artillerieschießen schon in aller Frühe. Nachmittags war es wieder ruhiger. Mein Gesundheitszustand bessert sich wieder, da der Magen nicht überfüllt ist. Im Walde wurde von uns eine Straße gebaut. Die Italiener merkten es und schossen Brandgranaten dorthin, sodaß der Wald Feuer fing. Unsere Panzerbatterie schoß nach den Urhebern und bald trat Stille ein.

25. August 1917. Planlose Schießerei seitens der Katzelmacher. Beim Sprengen ereignete sich heute wieder ein Unfall. Zwei Standschützen bohrten ein 20 cm tiefes Loch und beim Laden ging der Schuß los. Der Eine wurde an beiden Händen schwer verletzt und der Andere hatte abgebrochene Hände. Abends starkes Minenfeuer bei der 12. Kompagnie. Das Feuer wurde sofort eingestellt, als unsere Panzergeschütze und ein 15 cm Mörser feuerten. In der Nacht war nervöses Gewehrgeknatter bei den Italienern, weil sie sich fürchteten.

26. August 1917. Heute ist es ziemlich ruhig. Beim Sprengen bei uns wieder ein Unfall. Der Schuß ging los und alle Leute standen noch bei der Sprengstelle. Ich meinte, alle seien tot oder verwundet. In Wirklichkeit waren einige verletzt, Einer hatte eine ganz verbrannte Hand und Manche bekamen Trümmer auf die Köpfe, die aber Gott sei Dank nicht groß waren.

28. August 1917. Am Morgen kam Oberst Willigut zur Inspizierung herauf. Italienischer Fliegerbesuch. Unsererseits Abwehr. Die Katzelmacher schießen auf die Lusia und wir von dort auf sie. Bei der 10. Kompagnie wurde die Stellung gerichtet. Dabei störte eine italienische Patrouille. Auf unserer Seite war ein Toter und zwei Verwundete. Strafe für ungenügende Sicherung! Bei der 11. Kompagnie wurde in der Kaverne gesprengt. Dabei ging ein Schuß nicht los. Feldwebel Bauer ging nachschauen und plötzlich detonierte der Schuß und die Kinnlade wurde zertrümmert und das rechte Auge wird unbrauchbar geworden sein.

1 Ansichtskarte – (Dolomiti presso Paneveggio)

1 Ansichtskarte

29. August 1917. Heute ein unfreundlicher, kalter Tag! Ich machte meinen Dienstgang nach Carigole. Sodann kopierte ich für Eßmeister Bilder. Auf dem Wege fand ich Himbeeren und Preiselbeeren, die ich mitnahm. Daheim braute ich Kompott. Eine Stelle liefert mir die Schaf-euterpilze, die die anderen Hesser nicht kennen. So habe ich einen Tag Pilze, den anderen Kompott. Wenn man in der Stellung ist, so muß man sich oft ärgern. Heute sah ich Leute mit dem Truppenkreuze herumlaufen, die nicht den Vorschriften entsprechend mindestens ein Gefecht mitgemacht hatten. Wir mußten viel länger warten. Auch bei den Auszeichnungen ist es so. Kein Mensch weiß oft, warum einer diese oder jene Auszeichnung bekam.

30. August 1917. Morgens machte ich meinen Dienstgang. Dann war ich im Werk. Gegen Mittag entwickelte sich ein ziemlich heftiges Artillerieschießen. Es dauerte fast den ganzen Nachmittag. Werk und Panzerbatterie waren die Zielscheiben. Kein Erfolg. Wir hätten bald etwas abbekommen, da die Sprengstücke ziemlich weit flogen. Abends wurde der Bakmand von den Italienern mit Minen belegt.

31. August 1917. Den ganzen Tag Artillerieschießen. Ich machte meinen Dienstgang nach Carigole, auf die Lusia, Bocche. Gegen Mittag kehrte ich zurück. Nirgends hat sich etwas ereignet. Nach meiner Rückkehr schossen die Italiener einige 21iger Granaten auf den Hang bei Al Buso. Erfolg war keiner zu verzeichnen. Am Abend kamen wieder schwere Minen auf den Bakmand. Die Explosion erschütterte mit ihrem grellen Krach die ganze Umgebung. Die großen Minen, sagen wir immer, gehen uns auf die Nerven. In der Nacht war Ruhe.

1. September 1917. Heute schießen die Italiener planlos. Einmal dahin und einmal dorthin. Getroffen wurde nichts. Ungefähr die Hälfte der Geschosse kreppten nicht, wie wir beobachteten. Es schien den Katzelmachern die Zeit lange zu sein. Daher feuerte auch unsere Artillerie hinüber. Nachmittags schoß auch die Panzerbatterie und gleich hatten wir das feindliche Feuer bei unserer Baracke. Eine leere Hütte wurde neben uns getroffen, daß die Trümmer

flogen. Geschehen ist niemandem etwas. Gegen 3 Uhr war wieder Ruhe. Abends wieder Minenfeuer. Um 9 Uhr abends wurde von uns auf dem Bakmand ein Feuerüberfall gemacht. Wir hatten Alarm und waren in der Kaverne.

2. September 1917. Leichtes Artilleriefeuer. Fliegertätigkeit. Abwehr für uns wegen der Sprengstücke unangenehm. Am Bakmand wurde von uns eine Minenwerferstellung ausgebaut. Die Italiener liegen hier nur 50x entfernt. Oft sogar noch näher. Thalhammer hat sich freiwillig gemeldet. Er stellte sich auf und zeigte den Italienern die lange Nase. Ein Schuß und Thalhammer fiel mit einem Kopfschuß tot zu Boden.

3. September 1917. Morgens volle Ruhe. Ca. 10 Uhr wurde mit 21 cm Granaten die Rollestraße beschossen. Nachmittags Artilleriefeuer auf beiden Seiten. Im Wald bei Al Buso konnte ich die Schußwirkungen genau beobachten. Hier waren auch Heidelbeeren, die ich mitnahm, da ich ja vom Dienstgang nach Hause zurückkehrte.

4. September 1917. Am Vormittag machte ich meinen Dienstgang. Auf der Lusia feuerten die Italiener bereits mit 21iger Granaten. Als ich auf Dossaccio kam, begann ein ziemlich heftiges Artilleriefeuer. Besonders wurde das Travignolotal und Dossaccio mit 15er und 21iger Granaten beschossen. Mit kleinen Pausen schossen sie den ganzen Nachmittag. Im Heldenfriedhof in Al Buso wurden seicht eingegrabene Tote durch die Granaten teilweise wieder ausgegraben. Nicht einmal die Toten haben Ruhe. Habe wieder Heidelbeeren gesammelt.

Fabel

Heute könnt ihr Heidelbeeren pflücken im nahen Wald, sprach die Mutter. Klara und Adi sprangen vor Freude. Am Wege in den Wald sagte Adi: „Heute pflücke ich nur lauter große Beeren, die so groß wie Haselnüsse sind.“ Es wurde schon Zeit nach Hause zu gehen. Klara mahnte zur Rückkehr. Klara hatte auch ihr Gefäß bereits voll. „Ich habe mein Gefäß noch nicht voll“, meinte Adi. Als sie nun die Beeren betrachteten meinte Klara: „Wärst du nicht so wählerisch gewesen, und hättest du auch die kleinen gepflückt, so hättest du statt der wenigen Großen dein Körbchen bestimmt voll bekommen.“

Drum sei mit dem zufrieden was du hast und greife danach so lange Zeit ist, ansonsten ist deine Zeit um und du hast weder irdische noch himmlische Schätze.

6. September 1917. Am frühen Morgen wurde von uns auf dem Colbricon ein Feuerüberfall gemacht. Unsere Artillerie feuerte was die Rohre hielten. Eine Mörserstellung hatte einen Volltreffer. Dabei waren fünf Tote und sieben schwer Verwundete. Tagsüber fortwährend Schießerei, am Abend am Bakmand Minenfeuer und einige Artillerietätigkeit. Um 9 Uhr wieder ein Feuerüberfall, um ½10 Uhr wieder Ruhe.

7. September 1917. Um 10 Uhr vormittags begannen die Italiener Dossaccio mit 21igern zu beschießen. Als Ziel diente die Panzerbatterie neben uns. Die Italiener gaben in zwei Stunden 15 Schuß ab, von denen fünf Blindgänger waren und einer ein Volltreffer, der aber keinen Erfolg hatte. Auch mit 15er Granaten schossen sie. Diese verbreiteten scharfe Schwefelgase und um uns surrten die Stahlmantelsplitter. Man wußte nicht, wohin man sich flüchten sollte. Eine Granate flog an einen dicken Fichtenstamm, blieb stecken und explodierte anfangs nicht. Später, auf einmal, eine Explosion und der mächtige Wipfel stürzte zu uns herab, ohne Schaden zu stiften. Ein Hesser meinte, da haben wir wenigstens Brennholz!

9. September 1917. Sonntag ist heute. Feldmesse und Beichtgelegenheit ist im Festungswerk. Die Italiener begannen aber ein furchtbares Granatenfeuer, sodaß wir nicht zum Werk gelangen konnten. Der Weg zum Werk wurde unter Feuer gehalten. Einige Schuß gingen auf die Holzstöße und die Scheiter flogen herum. Ich saß unter einem Stein und wartete ab. Dabei dachte ich auch nach, wann der Krieg zu Ende sein wird und wie das geschehen könnte. Ob wir gesund bleiben, verwundet heimkehren oder ob Krüppelhaftigkeit unser Los sein wird. Es

ist so traurig, wenn man Tag für Tag nichts als Tod und Verderben sieht. Ob das noch Kultur ist, ist zweifelhaft. Was an Gütern zerstört wird ist himmelschreiend.

11. September 1917. Der Tag ist schön, daher auch Artillerietätigkeit auf beiden Seiten. Auf meinem Dienstgang nach Carigole und Lusia hätte mich heute zweimal ein Sprengstück erwischt. Da wäre es gefehlt gewesen! Die 15er sind gefährlich. Als ich wohlbehalten daheim ankam war Konservenvisite. Dann rastete ich auf dem Kaiserblick.

Von Edelweiß und gepreßten Enzianen fertigte ich geschmückte Feldpostkarten an, die ich nach allen Richtungen versandte. Auch die Hesser ersuchten mich, ihnen solche zu machen. Ich tat es gern, denn sie konnten das nicht und wollten ihren Frauen, Eltern oder ihren Liebchen auch eine Freude machen. Andere Hesser sammelten die Schrapnellköpfe, die aus Aluminium waren, und gossen Röhren, von denen dann Ringe herabgeschnitten wurden. Mit einfachsten Mitteln machten sie schöne Ringe, die leicht poliert werden konnten.

12. September 1917. Schon um ½7 Uhr schoß heute der Italiener mit kleinen Geschossen in der Richtung Panzerbatterie wie wahnsinnig. Wir bekamen natürlich wieder Gesteinstrümmer und Metallsplinter ab. Unser Prügelweg wurde ganz zerstört. Steine und Erde waren ganz durchwühlt. Mittags begannen unsere schweren und kleinen Kaliber ihre Tätigkeit, die aber von den Italienern wieder beantwortet wurde.

13. September 1917. Die ganze Nacht hindurch regnete es ununterbrochen. Auf den Bergen lag überall Schnee. Vormittag noch Regen, nachmittags schön, aber kalt. Sonst herrscht Ruhe. Mein Dienstgang war heute sehr beschwerlich.

14. September 1917. Ein herrlicher Tag! Kein Schuß am ganzen Abschnitt. Am späten Nachmittag wieder beiderseitige Artillerietätigkeit. Minenfeuer auf der Bocche. Die Nacht verlief ruhig.

15. September 1917. Den ganzen Tag fiel kein Schuß. Nachmittags war ich am Kaiserblick und fand eine Kappe voll Him-, Heidel- und Preiselbeeren. Abends machte ich wieder Kompott, das herrlich mundete. Das ist immer ein Lichtblick im Soldatenleben.

16. September 1917. Heute ein schöner Sonntag. Als ich zu unserem Granattrichter, der immer mit Wasser gefüllt ist, waschen gegangen bin, war ich sehr erstaunt über die herrliche Morgenlandschaft. Die Gipfel ringsum glühten in zarter Röte und die blauen Schatten hellten sich allmählich auf. Kein Schuß. Ich dachte, könnte die Welt nicht auch so friedlich sein wie hier die Landschaft? Menschen sind oft tierisch. Nachmittags gingen Spitzer, Feigel und ich auf den Kaiserblick und malten den herrlichen Fernblick. Spitzer zog sich aus und pflückte Heidelbeeren. Als wir fertig waren sangen Feigel und Spitzer einige Wandervogellieder. Wir waren sehr fröhlich. Am Heimweg zeichnete ich eine Fliegenpilzgruppe, die ich daheim in Pastell zeichnete.

17. September 1917. Ein schöner Tag. Um ½9 Uhr beginnt das feindliche Artilleriefeuer auf Al Buso und Bellamonte. 21iger flogen ins Travnogolal. Hierauf begann auch unsere Artillerie zu schießen. Unsere Artillerie zerstörte die italienische Drahtseilbahn. Daher am Bakmand Minenfeuer. Der 30,5 cm Mörser wurde von feindlicher Artillerie gesucht, kann aber unmöglich getroffen werden. Denn er steht hinter einem Felsen hinter Bellamonte. Der Abend verlief dann ruhig.

18. September 1917. Ein schöner Tag. Ich fand auf meinem Dienstgang nebenbei Pilze und Beeren. Heute konnte ich unseren faulen Spitzer zur Mahlzeit einladen. Er liegt die ganze Zeit auf der Pritsche und liest, oder, wenn er allein ist, so fürchtet er sich sehr.

19. September 1917. In der Nacht Nebel. Auf Bakmand und auf Nasenstellung sowie auf der Bocche Minenfeuer. Am Vormittage wuchs das Feuer am Bakmand heftig an und um Mittag herum begann unsere Artillerie ihre Tätigkeit. Bei den Italienern wurden drei Volltreffer erzielt, die man deutlich beobachten konnte. Am Abend wieder Minenfeuer. In der Nacht herrschte völlige Ruhe.

20. September 1917. Um ½6 Uhr morgens schossen die Italiener auf Carigole. Auch unsere Panzerbatterie wurde beschossen. Während des Tages und in der Nacht herrschte Ruhe.

21. September 1917. Was sich vorbereitet weiß man nicht. Die Briefpost ist verboten. Feldpostkarten dürfen geschrieben werden, aber nur die Worte: ich bin gesund; es geht mir gut. Es soll eine Offensive gemacht werden. Es gibt nur Gerüchte. Niemand weiß etwas Sicheres.

22. September 1917. Ein schöner, warmer Herbsttag. Vormittags schoß der Italiener auf die Kl. Lusia. Einige Minen auf den Bakmand und dann war Ruhe. Nachmittags suchte ich Pilze. Ich fand auf meinem Platze wieder das Schafeuter, der zu den Edelpilzen gehört. Abends gabs gedünstete Pilze, die ich mit der Menage vermischte. Denn so wird der Magen gefüllt, was ja ohnehin selten der Fall ist.

1 Ansichtskarte (Fiera di Primiero col Sass Maor)

23. September 1917. Auf der Bocche Minenfeuer. Tagsüber im Abschnitte Ruhe. Am Abend am Bakmand Minenfeuer. Arbeit im Graben und in den Kavernen. Ich machte trotz des Minenfeuers auf die Bocche einen Dienstgang.

24. September 1917. Während des schönen Tages kamen immer wieder feindliche Flieger um unsere Stellungen auszuspionieren. Das geht aber nicht ohne Abwehrfeuer vor sich. Die Trümmer kamen natürlich wieder auf unsere Köpfe herab. Am Abend wurde wieder der Bakmand mit schweren Minen belegt.

25. September 1917. Ein schöner klarer Herbsttag. Die Berge lagen in klarer Reinheit mit scharfen Umrissen da. Das Val Travignolo, Val di Bovi und das Val Diavolo mit seinem gepanzerten Maschinengewehrstand prangten im Herbstschmucke. Die Rollestraße wurde von den Italienern neu maskiert, damit man ihre Fuhrwerke nicht so leicht bemerkt. Das ist auch der Grund, warum sie heute Ruhe hielten. Sie wollten nicht gestört werden. Mittags aber begann feindliches 15 cm Feuer auf die Mörserbatterie. Am späten Nachmittag wurden dann der Bakmand und Al Buso beschossen. Unsere Mörser begannen auch zu arbeiten und so entstand ein Duell, das bis zum Abend andauerte. Man kann sagen: „Viel Lärm um nichts“.

26. September 1917. Am frühen Morgen begannen die Katzelmacher unsere Stellungen mit Granaten zu belegen. Später wurde das Feuer abwechselnd auch auf die Kl. Lusia verlegt und kehrte nach einiger Zeit wieder zu uns zurück. Während dieses Feuers mußte ich heute auf die Lusia gehen. Es war gerade recht, daß in den Gräben nur unter Lebensgefahr gearbeitet werden konnte.

27. September 1917. Wieder ein schöner Tag. Solche Tage sind immer zu fürchten. Tatsächlich schoß die italienische Artillerie den ganzen Tag. Anfänglich auf die Bocche, dann auf die Lusia, Dossaccio und den Bakmand. Unsere Artillerie war ruhig. Erst gegen Abend begann unsere Artillerie zu schießen. Es beteiligte sich auch unsere Panzerbatterie, die den Bakmand bearbeitete. Die Panzerbatterie könnten wir schon auf den Mond wünschen, denn sie zügelte das feindliche Feuer gegen unsere Stellungen. Die gegenseitige Schießerei dauerte bis zum späten Abend an. Auf der Feldwache No. 1 wurde ein Mann schwer verwundet, weil er unvorsichtig war. Ein anderer Kamerad zeigte ihm, wie eine Leuchtrakete losgeht und dabei verbrannte er sich Hals und Brust so stark, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Scheinbar hat er die Nase zu weit hingehalten.

28. September 1917. Heute auf der Bocche Artilleriefeuer mit 21 cm Granaten. Zu uns donnert es fürchterlich herab. Oben liegen die 99iger. Das Artilleriefeuer wird auf den ganzen Abschnitt ausgedehnt. Gegen Mittag kam wieder ein Überläufer von den Italienern zu uns. Ein Scheusal von einem Menschen! Die Feldwache No. 2 nahm ihn in Empfang. Nachmittags war es ziemlich ruhig. Um ½10 Uhr abends starkes Minenfeuer auf dem Bakmand. Wir hatten Alarm, da man nicht wußte, ob die Italiener nicht einen Angriff planen. Unsere Panzerbatterie schoß wirkungsvoll hinüber und sogleich verstummte das feindliche Feuer. Nach Aussage des Überläufers hätten die Italiener für diesen Abschnitt zwei Regimenter in Reserve. Acht Geschütze kämen in Stellung zur Vorbereitung und Unterstützung.

29. September 1917. Um ca. 9 Uhr begann italienisches Kleingeschützfeuer nach Al Buso zu schießen. 21iger auf die Bocche. Die Schießereien waren umsonst. Auf meinem Dienstgang

kam ich heute nach Carigole, Kl. Lusia und auf die Bocche. Die 99iger hatten heute Verwundete, da sie in den Gräben überrascht wurden.

30. September 1917. Vormittags 21iger auf die Kl. Lusia. Kleingeschützfeuer auf Al Buso. Nachmittags Minenfeuer auf den Bakmand. Unsere Artillerie schießt den ganzen Nachmittag sehr wirkungsvoll. Abends wurde das gegenseitige Feuer sehr stark. Um 9 Uhr trat Ruhe ein. Es ist furchtbar diesem mörderischem Ringen zuzusehen und keinen Ausweg zu wissen. Die Leute verrohen immer mehr und sind schon ganz gleichgiltig, da sie den Tod immer vor Augen sehen.

2. Oktober 1917. Vormittags Kleingeschützfeuer auf Al Buso. Heute war ich dienstlich in Al Buso. Ich besuchte auch den Friedhof und suchte die toten Kameraden auf. Hier war mir immer schwer ums Herz und ich dachte, ob ich nicht auch bald unter ihnen sein würde. Die haben Ruhe. Wenigstens rühren sie sich nicht mehr auch wenn sie von der feindlichen Granate ausgewählt werden. Ich traf auch Leutnant Eßmeister, der die Sturmtruppe hier abrichtet. Er bereitet gerade ein Unternehmen auf den Bakmand vor.

3. Oktober 1917. Um 9 Uhr früh schossen die Italiener vier Granaten (21iger) herüber, die aber alle nicht krepitierten. Unsere 15er nahmen den Bakmand und Busi del Oro als Ziel. Auf Busi del Oro steht nämlich eine feindliche Batterie. Nachmittags schossen unsere 15er auf das Rollehôtel. Dort ist ein Munitionsmagazin getroffen worden, denn eine gewaltige Rauchwolke stieg empor und ein dumpfer Donner war bis zu uns hörbar. Für uns ist das eine Freude.

4. Oktober 1917. Heute war es ziemlich ruhig. Inspizierung durch Oberst Willigut. Die Feldwachen im Tale werden aufgelassen. Dafür drei Patrouillen in der Nacht ins Vorgelände. Aufstellung einer Postenkette 1:3. Es sind italienische Sturmpatrouillen gefangen zu nehmen. Eine verlockende Arbeit!

5. Oktober 1917. Aufstellung einer Feldwache 1:1:8 in der alten Hütte im Tale. Die Patrouillen werden beibehalten. Im Abschnitte herrscht unheimliche Ruhe. Was noch werden wird weiß kein Mensch.

6. Oktober 1917. Heute fiel in der Nacht Schnee. Die Landschaft war hell und man konnte jeden Mann gut sehen, da er sich vom Schnee abhob. Es war aber wieder vollkommene Ruhe am ganzen Abschnitt. Während des Tages schien die warme Sonne und raffte den Schnee hinweg.

7. Oktober 1917. Um 4 Uhr morgens begann es wieder zu schneien. Die Sonne kann ihn aber nicht mehr auflösen und so bleibt eine schwache, aber doch weiße Decke übrig. Heute ist Rosenkranzsonntag. Ich war in der Feldmesse, die im Werke abgehalten wurde. Ich nahm mir vor jeden Tag – wenn möglich – den Rosenkranz zu beten. Sonst herrschte wieder Ruhe. Auf den Bakmand fielen einige Minen ein und von der Costa Bella war dumpfer Geschützdonner vernehmbar.

8. Oktober 1917. Ein sehr kalter Tag. In den Gräben wurde gearbeitet. Von Bozen her hörte man Geschützdonner der von den übenden Sturmtruppen herrührte.

9. Oktober 1917. Auf Costa Bella und den Cauriol fallen schwere Granaten ein. Vormittags war ich mit dem Standschützenhauptmann in unserer Stellung. Er ist in Rankweil in Vorarlberg Bauer und wurde zum Hauptmann gewählt. Dieser Herr ist sehr gemütlich. Sein Großknecht ist Leutnant. Nachmittags gingen wir nach Carigole, wo ich ihm auch die Stellungen zeigte und erklärte. Um 11 Uhr hatten wir Alarm.

10. Oktober 1917. Ein herrlicher Morgen! Die Sonne scheint warm und schmilzt den Schnee. Es wird ein (?)Tratschwetter. Während des Tages herrscht Ruhe. Um 9 Uhr abends begann es stärker zu regnen. Gewehre knattern und Leuchtraketen steigen auf. Plötzlich steigt eine rote nach rückwärts, ein Zeichen für die Artillerie, daß die Italiener angreifen wollen. Die Italiener sprengten die Kaiserschützenstellung und wollten angreifen. Alle Batterien von uns schossen nach allen Richtungen und in alle Täler und Schluchten. Ein fürchterliches Gedonner und Gekrache. Der Widerhall in den Bergen verstärkte noch den Lärm. So wurde der Angriff abgewehrt und die Italiener zogen sich zurück.

11. Oktober 1917. Ein regnerischer Tag. Abends Schneefall. Angriff auf die Bocche durch die Italiener. Abgewiesen.

12. Oktober 1917. Über Nacht fiel kniehocher Schnee. Vormittags schoß unsere Panzerbatterie auf die Rollestraße, da die Gegner dort arbeiten als wenn tiefer Frieden wäre. 15er feuerten gegen Al Buso, wo unsere Zufahrtsstraße ist. Dann ein 21iger gegen die Panzerbatterie auf die Straße. Dann wieder Ruhe.

13. Oktober 1917. Heute wieder Artilleriefeuer mit 15 cm Granaten. Das Ziel war die Panzerbatterie. Wir hatten natürlich wieder Freude über diese Nachbarschaft. Unsere Artillerie schoß sich auf eine Aktion planmäßig ein. Es waren lauter Tastversuche. Ich war heute wieder auf Viezzena, Lusia, Bocche. Überall fielen einige schwere Granaten ein. Schaden wurde keiner gestiftet. Am Abend begann ein scheußliches Regenwetter.

14. Oktober 1917. Sonntag. Der gefallene Schnee wurde durch Tauwind und Regen aufgelöst und schmolz dahin. Nachmittags wurde das Wetter schöner. Gegen Abend Minen auf den Bakmand und die Nasenstellung. Auf Letztere ging ein Trommelfeuer kleinen Kalibers nieder. Auf den umliegenden Bergen liegt eine weiße Schneedecke.

15. Oktober 1917. Vormittags schön. Mittags begann es sich einzutrüben und es fiel Schnee. Unsere Artillerie schoß unablässig. Auf einmal brach die Sonne durch und der Schnee schmolz. Nun schossen auch die Italiener auf unsere Stellungen. Wir mußten uns in Sicherheit bringen, da wir bereits gefährdet waren. Die Schüsse gingen knapp. In der Nacht herrschte Ruhe.

16. Oktober 1917. Heute ist ein schöner Wintertag. Nachmittags kam Oberst Willigut zur Inspektion herauf. Er lobte die Hesser und war über unsere Ausdauer sehr erstaunt. Stellungen können nur von Hessern sicher gehalten werden, meinte er. Nun aber schossen die Gegner wieder auf Bakmand und Carigole. Unsere Geschütze erwiderten. In der Nacht Ruhe. Schneefall.

17. Oktober 1917. Angriff unsererseits auf die italienischen Stellungen auf der Bocche. Unsere Artillerie verschoß dabei 1100 Schuß. Der Angriff ist gelungen. Ein teuer erkaufter Fortschritt.

21. Oktober 1917. Im Val Diabolo ist eine betonierte Maschinengewehrstellung die uneinnehmbar schien. Unsere ins Vorterrain abgegangenen Patrouillen kamen nahe ans Tal, das durch Posten gesichert ist. Das Tal ist etwa 300 m breit. Unsere Artillerie schoß hin, aber die Treffer gelgten ab. Ich war mit einer Patrouille auf der Lusia.

22. Oktober 1917. Heute den ganzen Tag Minenfeuer und beiderseitige Artillerietätigkeit. Nachmittag gingen wieder Patrouillen aus um festzustellen, ob die Italiener einen Angriff planen. Die Artillerietätigkeit dauerte bis in die späten Abendstunden.

23. Oktober 1917. Heute herrschte wieder Ruhe im Abschnitte. Ich ging nachmittags auf den Kaiserblick um ein Bildchen zu malen. Ich saß auf dem Steine und malte als auf einmal eine Infanteriegranate über mich hinwegzischte. Ich dachte nicht lange und sprang über den Felsen hinab. Es war gut, denn eine nachfolgende Granate fiel dort ein, wo ich vorher saß. Ich machte nun, daß ich weiter kam. Farbkasten und Bild habe ich noch.

1 Zeichnung

1 Ansichtskarte (Heldengräber in den Dolomiten)

1 Zeichnung (Motiv auf Dossaccio)

1 Zeichnung (Bei diesem Bilde wurde ich durch eine Infanteriegranate verjagt)

24. Oktober 1917. Heute ging ich zum Bataillonsrapport wegen Urlaub. Meine Tante Leny in Stein ist gestorben. Ich mußte bis 4 Uhr nachmittags warten. Inzwischen fielen 3 dm Schnee. Ein stürmisches Wetter. Es war zum Verzweifeln. Der Urlaub wurde mir in der Dauer von sechs Tagen bewilligt. Als ich wieder in unsere Stellung kam war Alarm. Niemand wußte was los sei. Wir wanderten in die Kavernen.

25. Oktober 1917. Um 8 Uhr abends ging ich frohen Herzens nach Predazzo ab. Natürlich nahm ich für meine Kameraden Briefe und Karten mit, die ich im Hinterlande aufgab, damit die Angehörigen erfahren, wie es wirklich ist. Ich nächtigte auf der Stationswache.

26. Oktober 1917. Am frühen Morgen marschierte ich nach Tesero. Ich ging leicht dahin, denn ich nahm nur den Rucksack mit. Alles andere blieb in der Stellung. Bis Cavalese konnte ich mit einem Auto mitfahren. In Cavalese stieg ich in die Feldbahn und fuhr bis Auer. Von hier suchte ich die Familie Pernstich in St. Josef auf, die ich von meinen Kalterer Aufenthalten her kannte. Sie nahmen mich freundlich auf. Ich konnte dort nächtigen und mich beim See gründlich waschen.

27. Oktober 1917. Am Morgen ging ich nach Kaltern und fuhr von hier um 10 Uhr nach Bozen ab. Von Bozen gings über Innsbruck nach Salzburg in die Heimat.

28. Oktober 1917. Heute nach Linz, Amstetten, St. Pölten, Krems, Stein.

29. Oktober 1917. Heute und morgen in Stein. Hier wäre es viel schöner wie im Felde. Es kommt mir so friedlich vor. Die Ruhe ist so wohltuend.

1. November 1917. Abfahrt von Krems zu meinen Eltern nach Heidenreichstein. Abends kam ich an. Meine Eltern hatten große Freude und ich freute mich auch unbändig. Bis 3. November blieb ich bei den Eltern.

3. November 1917. Mittags fuhr ich von Heidenreichstein nach Wien ab. Von hier gings weiter an die Front.

4. November 1917. Ankunft in Innsbruck. Auf der Personalsammelstelle hieß es warten und damit das Warten nicht zu öde wird, wurden wir alle entlaust. Das ist eine öde Prozedur, wenn sie auch wohltuend wirkt. Es werden dabei oftmals Sachen gestohlen.

5. November 1917. Abends Abfahrt nach Bozen und Auer.

6. November 1917. Ankunft in Auer. Von hier wollte ich ins Fleimstal. Auf der Stationswache erfuhr ich, daß das Hesserbataillon die Stellung wechselte. Ich fuhr nun weiter nach Calliano und Trient. In Trient nächtigte ich im Arrest, da keine andere Nächtigungsstelle vorhanden war. Hier war es sehr kalt. Ich hockte mich in eine Ecke. Bald kam noch ein Soldat, der auch nächtigen wollte. Ich konnte sehr wenig schlafen, denn die Kälte quälte mich sehr.

1 Ansichtskarte (Tiroler Dolomiten; Drei Zinnen und Dreizinnenhütte, 2407 m)

7. November 1917. Abmarsch nach Folgaria über Mezzo Lombardo. Von hier wurde ich nach San Sebastiano geschickt. Auch hier sind die Hesser nicht. Nun marschiere ich nach Carbonari. Hier waren sie auch nicht mehr. Bei einer Feldküche ergatterte ich wenigstens eine Konserve und ein Stück Brot. Das mundete mir vorzüglich. Nun machte ich mich wieder auf den Weg und kam nach Wirti, Casola, Bertoldi, M. Rover, Vezzena, Termine, Beithle, Gerthele. Hier kam ich um ¼ Uhr nachmittags an. Auf der Stationswache wurden mir zwei Tage Rast gewährt. Von Hessern wußte man hier nichts. Wie ich so auf die Straße schaue kommt Oberleutnant Walchshofer, den ich von Melk her kenne, daher. O, du Pechvogel, sagte er, hättest du dir Zeit gelassen. Jetzt kommst du gerade zum Abmarsch zurecht. Ich packte meine Sachen und ging zum Bataillon. Dort meldete ich mich und bekam meine Sachen nicht, dafür bekam ich den Auftrag marode Hesser hinter dem Bataillon nachzuführen. Ein angenehmes Geschäft! Um 5 Uhr marschierte das Bataillon ab nach Grubach. Ankunft um 10 Uhr nachts. Freilager. Kälte. Schneefall. Wind. Wir kommen zur Offensive auf die Sieben Gemeinden.

8. November 1917. Den ganzen Tag Schneefälle und große Kälte. Um 5 Uhr abends Abmarsch nach Roana. Ankunft um 8 Uhr abends. Kalte Bude und Nässe. Wir sind in verlassenen italienischen Stellungen. Hier darf nicht laut gesprochen werden, da die Gegner Horchgeräte ausgelegt haben. Vor uns liegt die Assaschlucht und rechts bei Roana eine Brücke über die Assa.

9. November 1917. Am frühen Morgen begannen unsere Batterien aller Kaliber sich einzuschließen. Die Zielpunkte waren Campo Rover, Canove und die dahinterliegenden Berge, z. B. der Monte Zomo. Gegen Abend steigerte sich das Feuer immer mehr. Unsere Patrouillen

drangen ziemlich weit vor. Auch vor Mitternacht donnerten unsere Geschütze noch. Die Italiener beschießen uns, da wir in ihren Stellungen sind. Getroffen wurde nicht viel, da wir die Buden verlassen hatten. Wir hatten in der Nacht Alarm. Ablösung hieß es. Ich hatte Alarmwache. Die ganze Nacht hindurch währte ein fürchterliches Artilleriefeuer. Doch alles ging für uns gut aus. Wir mußten nun über die Schlucht geschafft werden. Es begann eine Verschiebung im Graben, die einen Durcheinander hervorrief. Ein Hin und Her. Man sah nicht, denn Licht durfte nicht gemacht werden. Diese Verschiebung dauerte bis zum Morgengrauen. Bei diesem Durcheinander ergatterte ich ein Gewehr. Über den steilen Hang rutschten wir hinunter, da der Boden glatt wurde. Wir kamen unten glücklich an.

10. November 1917. Morgens rückten wir über die Assaschlucht vor. Es war dichter Nebel, der am Boden lag und wieder aufstieg. Unsere Kompanie wurde beschossen, aber nicht getroffen, da wir nicht gut sichtbar waren. Unser Hauptmann, ein guter Mensch, der aber vom Felddienst nichts verstand, kommandierte, „Züge auf gleicher Höhe links vorwärts“. Der Hesserhaufen entwickelte sich ganz von selbst so, wie es im Felde sein muß, schnell. Der Hauptmann schimpfte. Unser Zugskommandant sagte, die Hesser machen das ganz von selbst wie es sein muß. Auf einmal war eine Schwarmlinie fertig, daß es eine Freude war. Jetzt konnten uns die einfallenden Granaten nichts mehr anhaben. Oberst Willigut war nicht zu finden. Nun gings vorwärts über Campo Rover und Canove. Die Italiener hatten alle Stellungen geräumt. Asiago und Arsiero sind in unseren Händen. Wir besetzten einen italienischen Graben und blieben die ganze Nacht dort. Es war sehr kalt. Über uns pfften die feindlichen Kugeln und die Granaten sausten, aber uns konnte nichts geschehen. Das feindliche Artilleriefeuer dauerte bis spät in die Nacht hinein. Es wurden auch 2400 Gefangene gemacht. Während der Nacht leuchteten die italienischen Scheinwerfer die Gegend ab. Auch die Fassung kam in der Nacht nach. Wir bekamen Brot, das weiß wie Kuchen war. Das Mehl wurde den Gegnern abgenommen. Ich bemühte mich recht dünne Schnitten abzuschneiden, damit ich länger auskomme. Aber das Brot wurde heute noch gegessen, da eine innere Stimme sagte, wer weiß, ob du morgen noch lebst.

11. November 1917. Wir blieben heute in der Stellung. Die feindliche Artillerie schoß den ganzen Tag. Italienische und unsere Flieger kamen in der Luft zum Kampfe, weil Einer den Anderen hindern wollte an der Ausspionierung der Stellungen. Um Mitternacht herum erfuhr ich, daß heute Sonntag ist. Es begann zu regnen. Sonst war es ziemlich kalt. Am Nachmittag regnete es weiter. Links von uns herrschte mörderisches Gewehr- und sonstiges Geschützfeuer. Um 2 Uhr nachts wurden wir von den 22igern abgelöst. Wir marschierten über Rovere und Asiago nach Ebene. Hier lagerten wir in einem Wald und gruben uns ein. Ein tiefes Eindringen gestattete der kieselige Boden nicht.

12. November 1917. Der Italiener soll aus seinen Stellungen geworfen werden. Er soll völlig niedergerungen werden. Heute erhielt ich die erste Post in dieser Gegend. Der heutige Tag scheint schwer zu werden. Den ganzen Tag verbrachten wir im Wald und vertieften unsere Schützenmulden. Die feindliche Artillerie feuerte heftig in den Schotter, daß Steine und Metallsplitter surrten. Es gab viele Verwundete. Von unserer Kompanie waren Zwei verwundet. Jeder hatte einen Kopfschuß. Der Hilfsplatz hatte einen Volltreffer und drei Tote waren die Folge. Ein Oberarzt, ein Sanitätsarzt und ein Sanitätsfähnrich. Bei uns sollte vorgegangen werden durch die Sturmtruppen, es war aber nicht möglich, wollten wir nicht fürchterliche Verluste haben.

13. November 1917. Am Abend vom 12. auf den 13. d. M. haben die 6er und 7ener Schützen nach vorangegangener gründlicher Artillerievorbereitung den Longararücken genommen. Dies war die letzte Höhe vor der Ebene. Wir wurden im Wald mit Granaten und Schrapnells belegt, weil die Leute Feuer machten und im eingesehenen Gelände Wasser holten. Von unserer Vorrückung ist noch nichts bekannt. Gegen Abend begannen unsere Kanonen aller Kaliber auf die italienischen Stellungen zu trommeln. Darauf erfolgte ein Infanterieangriff. Während des Angriffes wütete das beiderseitige Artilleriefeuer. Das war ein Krachen, Singen, Surren,

Sausen und Winseln, daß einem Hören und Sehen verging. Äste und ganze Baumwipfel stürzten herab und die aufgewühlten Steine sausten in Blitzesschnelle durch die Luft. Der Harzduft des Waldes wurde durch den Pulverdampf verdrängt. Man wußte nicht, ob man den heutigen Tag noch ganz erleben kann oder nicht. Der Monte Sisemol aber wurde genommen. Um ¼6 Uhr abends war das Höllenkonzert zu Ende und zwei Stellungen waren genommen. Es gab da Kavernen, zu denen 32 Stufen hinabführten. Zwei Stürmler waren eingedrungen und zeigten ihre Handgranaten. Die gesamte Mannschaft ergab sich.

14. November 1917. Der Morgen war recht lebhaft. Der Gegner schoß mit einem ganz neu aufgestellten 15 cm Mörser aus neuer Richtung. Dieses war für uns schlecht. Dann herrschte wieder Ruhe. Nach dem Regen in der Nacht folgte unter Tags Sonnenschein. Einige Leute suchten in den verlassenen italienischen Stellungen nach zurückgelassenen Dingen. Da fanden sie etwas in Seidenpapier eingewickelt, hoben es auf und sahen nach, was es sei. Es war eine Mine, die explodierte. Dabei waren drei Tote und zwei Schwerverwundete. Die außen angebundenen Zigarren zogen die Unglücklichen an und das war ihr Schaden. Zwei Fäßchen lagen auch irgendwo im Graben. Sie wurden von mehreren Männern gefunden. In Einem war Rum und das Andere barg eine Sprengladung, die beim Öffnen explodierte und mehrere Soldaten verwundete. Diese Sucherei wurde dann verboten.

15. November 1917. In der Nacht war es sehr kalt. Ich konnte der großen Kälte wegen kaum schlafen. Wir hatten nichts wie die Decke und das Zeltblatt. In der steinigen Mulde war es ebenfalls kalt. Die feindliche Artillerie war sehr tätig. Links von uns war starkes Feuer hörbar. Bald kam die Kunde, daß etwa 10.000 Mann gefangen wurden. An unserem Abschnitt rührt sich nicht viel. Man muß sagen, Gott sei Dank! Abends wurde von den Unsrigen ein Berg links von uns genommen. Dazu kam die freudige Nachricht, daß unsere Armeen zusammengestoßen sind und über 300.000 Gefangene gemacht wurden und 3000 Geschütze erbeutet wurden.

16. November 1917. Ein sonniger Tag! Vormittags begann die italienische Artillerie mit 15 cm Granaten zu schießen. Alle Granaten kamen von der Flanke und fielen flach ein, sodaß sie auf dem Schotter eine Weile rutschten und den Schotter nach allen Seiten mit Wucht verstreuten. Bei dieser Beschießung war ein Mann tot und zwei verwundet. Unter den Verwundeten war auch der Einjährig Freiwillige Korporal Alphons Assem, der einen Gesäßschuß abbekam. Wie er fortging lachte er und sagte „Servus Weißenböck“. Ich dachte, was wird mit mir geschehen? Werde ich heimkehren oder hier bleiben. Hier wäre es mir zu schottrig. Das war um ca. 2 Uhr. Die feindliche Schießerei ging in verstärktem Maße weiter. Ich war froh, daß ich während des Vorrückens einem toten Sturmtruppler seinen Helm abnehmen und ihn aufsetzen konnte. Es prasselte öfters auf meinen Helm nieder und ich war darunter gesund. Doch ich stand hinter einem Baum bei meiner Grube und suchte den Sprengstücken auszuweichen. Auf einmal ein Schuß und auf meinen Helm regnete es allerlei Sprengstücke und Gesteinstrümmer nieder. Ich spürte es am Nacken warm, griff nach rückwärts und war blutig. Ich bin am Hinterhaupt verwundet. Über dem linken Auge rann ebenfalls Blut herab. Ein kleiner Splitter verletzte den Augapfel. Das Splitterchen drang zwischen dem oberen Rand des Augenglases und dem Helmrand ins Fleisch. Rückwärts flogen die zwei Sprengstücke offenbar vom Boden auf den Hinterteil des Schädels und blieben stecken. Mir wurde totenübel und konnte mich nur mit Hilfe eines Kameraden zum Verbandplatz schleppen. Dort wurde ich ohnmächtig. Ich kam wieder zu mir und bekam vom Leutnant eine Pfeife guten Tabaks. Mir wurde besser. Inzwischen bekam ich einen Notverband. Leutnant Schiller ersuchte mich um den Helm, den ich ihm gerne gab. Das war um ¼4 Uhr nachmittags. Hier wartete ich bis zum Abend. Nun nahm ich Abschied und ging nach Asiago über Compo Rover nach Gertele. Dort fuhren wir mit einem Militärauto nach Termine, wo wir um ½10 Uhr nachts ankamen. Hier gab es ein ganzes Spital. Die Stücke wurden mir herausgenommen und ich bekam einen regelrechten Verband.

17. November 1917. Hier wimmelte es von Menschen und immer kamen neue Verwundete dazu. Es hieß, wenn wir weiterkommen wollten, müßten wir zur Drahtseilbahn gehen. Um ½12 Uhr mittags marschierten wir zur Drahtseilbahnstation. Wir setzten uns unser vier Personen in einen Hund [kleiner Transportwagen] hinein. Einer war ein Leutnant. Um ½2 Uhr fuhren wir ab. Der Boden schwand unter unseren Füßen und wir hingen nun frei am Seil über der schönen Landschaft. Der Leutnant spielte alle Farben vor Angst. Ich wollte nun sehen wie es unter uns aussähe. Gerade blieben wir über einem Tale stehen. Ich ersuchte meinen Kameraden, mich zu halten, damit ich hinunter sehen konnte. Siehe da, ich bin schwindelfrei und sah unten eine Almhütte, die so klein wie eine Zündholzschachtel aussah. Die Bäume glichen Zündhölzern und die Menschen schienen punktförmig klein. Ich konnte tief ins Val Sugana hineinsehen. Wunderbar! Nun setzte sich unser Fahrzeug wieder in Bewegung und wir kamen um 3 Uhr in Caldonazzo an. Hier bekamen wir zweimal Tee. Dann wurden wir in verschneite Waggons hingewiesen und fuhren nach Pergine. Entlausung und Reinigung. Ca. 9 Uhr abends wurden wir wieder einwaggoniert und sollten nach Innsbruck kommen. Der Zug stand aber bis zum Morgen mit uns auf der Strecke. Offenbar wollten sie uns los sein.

18. November 1917. Heute ist Sonntag. Um ½8 Uhr früh fuhren wir weiter nach Trient. Hier bekamen wir Brot und Käse. Dann Weiterfahrt nach Bozen, wo wir Mittag machten. Um ¼10 Uhr erreichten wir in Dunkelheit Innsbruck. Dort wurden wir wieder auf Umwegen herumgeführt und wurden abermals entlaust. Gegen 11 Uhr kamen wir in eine Baracke.

19. November 1917. Die gestern nicht Entlausten wurde heute vorgenommen. Um 11 Uhr wurden wir in eine andere Baracke geführt. Unsere Monturen sind durch die Desinfizierung völlig unansehnlich und zerknittert. Unser zehn Einjährige waren in der Fünferbaracke. Am Abend gingen wir zur Elektrischen um ins Hotel Tirolerhof zu fahren.

20. November 1917. Hier sollen wir vom Arzt untersucht werden. Der ganze Tirolerhof ist überfüllt mit Verwundeten und Kranken. Immer kommen noch Leute dazu. Ich war den ganzen Tag im Tirolerhof. Öde ist diese Warterei. Am nächsten Tage war ich noch immer im Tirolerhof, da wir auch beobachtet werden mußten, ob wir nicht etwa ansteckende Krankheiten mitbrächten. Ein Transport ist weggegangen, aber wir waren nicht dabei. Am Nachmittag des nächsten Tages hat mir der Arzt, bei dem ich schon einige Tage Schreibarbeiten machte mitgeteilt, daß ich ins Hinterland abginge. Das ist eine frohe Botschaft.

24. November 1917. In aller Frühe fuhr unser Zug nach einem unbekannten Ziele ab. Wir kamen dabei nach Rosenheim, Salzburg, Linz und kamen in der Nacht nach Wien. Auf einem Stadtbahngeleise fuhren wir gleichsam über der Stadt hinweg. Also mit Wien ist es sicher nichts. Gegen Morgen kamen wir nach Lundenburg, wo wir verpflegt wurden. Wir bekamen Brot, Kaffee, Fleisch, Suppe. Herrlich!

25. November 1917. Heute Abfahrt von Lundenburg. Die Fahrt geht über Prerau und Witkoviz nach Troppau. Ankunft um ½2 Uhr nachmittags. Wieder Entlausung! Jetzt müssen aber alle Läuse tot sein. Wir sind nun viermal entlaust worden. Das ist eine Leistung, die nur beim Militär mit solcher Gründlichkeit passieren kann.

1 Ansichtskarte
1 Edelweiß

In Wind und Regen marschierten wir nun in eine eiskalte Baracke. Uns fror wie die nassen Pudel. Kein Holz und keine Kohle war da. Auf unser Begehren nach Wärme hieß es, daß unsere Vorgänger Kohle und Holz gestohlen hätten, denn sonst wäre es auch nicht warm gewesen. Mit den leichten Spitalmänteln konnten wir solche Dinge nicht unternehmen.

26. November 1917. Ich fror die ganze Nacht trotz der Decken und konnte nicht schlafen. Morgens keine ärztliche Visite. Frühstück: Kaffee oder Tee mit 1/8 Brot. Mittags Suppe, Fleisch, eingebr. Kartoffel. Abends: Suppe, Brot, Brimsen.

27. November 1917. In diesem Spital herrschen skandalöse Zustände. Keine Pflege, kein Arzt. Die weltlichen Schwestern treiben sich in Abteilungen mit Offizieren herum und unter-

halten sich auf die schamloseste Weise. Der Kranke wird angeschnauzt und kurz abgetan. Es scheint hier eine Heiratsvermittlungsanstalt zu sein. Eine Verwundung ist erst dann etwas, wenn ein Fuß, Arm oder gar der Kopf fehlt.

28. November 1917. Heute wurde ich vom Arzte genau untersucht. Die Kopfwunde und die Augenverletzung heilen schön. Sonst verordnete er mir Fußbäder und meine Zähne werden gerichtet. 1. Diät. = Grieskoch

29. November 1917. Das Essen ist sehr wenig und schlecht. Um 11 Uhr nachts wurden wir geweckt und sollten in eine andere Baracke übersiedeln. Wir standen bereit und auf einmal kam die Kunde, daß wir hier bleiben können. Grauenhafte Zustände hier.

30. November 1917. Heute bekam ich zum ersten Mal erste Diät. Ist nicht schlecht. Weißer Kaffee, Semmeln, Cakao, Hachee, Suppe. Ich bin zufrieden. Heute machte ich den ersten Ausgang in die Stadt. Die Stadt ist schön und sehr belebt. Am Platze gefiel mir besonders das deutsche Haus. Äpfel kosten hier 2 K 40 h. Da es sehr kalt war ging ich wieder zurück.

1. Dezember 1917. Heute ist es im Spital wieder trostlos. Die Schwestern hört man vom Gange herein quietschen. Da kam ein unbekannter Arzt daher und schimpfte mit ihnen sehr. Die Offiziere mußten aus dem Spital abwandern, da ihnen allem Anscheine nach so nichts fehlte. So war schnell dem Spuke ein Ende bereitet.

2. Dezember 1917. Sonntag. Ein Nebeltag. Nachmittags piff ein scharfer Wind und es herrschte Kälte. Um 2 Uhr nachmittags gingen wir in die Stadt um sie genauer zu besichtigen. Wir gingen auch in ein Gasthaus. Da trank ich drei Tee mit Brot und am Abend ein Gulasch mit Kartoffel. Der Preis ist 2 K 26 h. Es war warm und wir plauderten bis wir den Heimgang antraten. Das war eine Ausheiterung für uns. Auch der Magen ist etwas gefüllter als sonst.

3. Dezember 1917. Wieder keine ärztliche Visite. Beim Zahnarzt. Ich vertreibe mir die Zeit mit Lesen, Schreiben, Rechnen und Äpfel essen. Sonst knurrt der Magen. So war es auch am nächsten Tage. Nachmittag ging ich in die Stadt. Bekam auch Nachricht von meinen lieben Eltern. Meine Freude war groß.

10. Dezember 1917. Ich lese viel. Nun kommt auch der Arzt öfter. Er fordert uns auf uns reconvaleszieren zu lassen. Bisher hatten wir keine Pflege, ja nicht einmal die vorgeschriebene Medizin bekommen wir. Wir bekamen 60 h Löhnung. Die Weiber balgen sich schon wieder mit Patienten auf dem Gange herum. Reden werden geführt, daß man nur so staunen muß. Hier kann man so recht die Dummheit der Leute sehen. Alle, selbst der größte Blödl schimpft über alles Hohe und Heilige. Eine verkommene Gesellschaft. Ist das etwa eine Auswirkung des demoralisierenden Krieges?

15. Dezember 1917. Meine Zahnbehandlung ist zu Ende. Heute meldete ich mich in die Rek - Abteilung. Bin froh, wenn ich von hier weiterkomme.

16. Dezember 1917. Heute vormittags war eine feierliche heilige Messe. Eine Pflegeschwester spielte am Harmonium und mehrere sangen das Meßlied „Wohin soll ich mich wenden“. Zum Abschluß wurde das Kaiserlied gesungen. Um 10 Uhr fand die ärztliche Visite statt. In diesem Spital ist ein Perser – ein Arzt -, der ein hervorragender Blinddarmoperateur ist. Er ist groß, schön, von hühnenhafter Gestalt und er wird als Stern der Wissenschaft verehrt. Er zählt erst 27 Jahre, ist vielfacher Ehrendoktor, Professor u.s.w. Bisher führte er ca. 4.014 Blinddarmoperationen aus, die alle gut gelungen sind. Heute war er einmal ohne Operation, daher konnte er in der Messe anwesend sein.

Nachmittags ging ich in die Stadt. Es ist wahrscheinlich das letzte Mal. Das Wetter war schön. Ich wollte heute die Museen ansehen, die aber alle wegen des Krieges geschlossen waren. Viele alte Häuser mit Wappenschildern gibt es hier. Besonders schön ist das Smetterhaus. In einem Kaffeehaus kaufte ich um 40 h Kaffee. Um 4 Uhr ging ich wieder nach Hause.

17. Dezember 1917. Um 1 Uhr nachmittag gestellt zur Abreise. Wir bekamen noch Käse und Brot und wurden zur Transenenabteilung geführt. Hier bekamen wir 3 K Verköstigungsgeld und zwei Portionen Brot um 88 Heller. Um ½6 Uhr bekamen wir die Verpflegungszettel und gingen zum Bahnhof, wo wir die Marschroute bekamen. Wir fuhren nach Schönbrunn. Hier

mußten wir über drei Stunden warten. Es war bitter kalt. Uns tröstet nur der „Bims“ den wir haben. Der füllt doch den Magen wieder. Auf einem Tisch, den wir erobert haben, sitzen wir und schlafen abwechselnd. Endlich fuhren wir ab.

Ein Sonntagsstücklein beim Axelbauern.

Es war ein schöner, windstiller Sonntagnachmittag. Ich erging mich in der Umgebung des Lagers und freute mich an der schönen Schneelandschaft. Die Natur ist ja auch im Winter reich an Reizen. Vor mir arbeitete sich ein kleiner Mann durch den Schnee vorwärts. Plötzlich drehte er sich um und weckte mich aus meinen Träumen empor. „Boizem --- Boizem, gehst a Stückl mit, Kollega?“ Ich drehte mich um und sah aus, ob hinter mir etwa jemand komme. Doch keine Seele um mich herum. So mußte ich annehmen, daß die Einladung mir galt, obwohl ich den Mann gar nicht kannte. Nun schrie ich: „Ja, a Stückl geh i mit.“ Er wartete und ich kam näher und nun drückte er mir freundlich die Hand.

Er war ein kleiner Mann mit einem mächtigen Havelock und am Kragen darauf saß ein feuerroter Kopf mit einer kupferblauen Nase, die wohl die grimmige Kälte noch leuchtender färbte. Unter der Pudelhaube, die vor einem weiteren Einsinken ins Gesicht von zwei kräftigen Ohren aufgehalten wurde, blitzten zwei dunkle Augen hervor. Der struppige Bart hing nach Art der Weidenruten über den breiten Mund herunter und verdeckte ihn. Unter dem linken Arme hielt er ein Familienparaplü und die Rechte half mit einem Stocke den trippelnden Beinen vorwärts.

Ich hatte nichts zu reden, denn er plauderte für mich und erzählte allerlei. Heute Nacht sei sein Franzl unverhofft gekommen und hat ihm fünf Pakerl Tabak gebracht. Der Franzl war einer von jenen Soldaten, die den Namen mit Unrecht tragen und die für die anderen Kameraden eine wahre Plage sind.

Ja, sagte er plötzlich, „sie Herr Gefreiter“, dabei musterte er an meinem Kragen herum und erkannte mich als Korporal, „gehns nur mit mir zum Axelbauern, da gibts an guaten Most und Äpfel auch. S`wird ihna nit reun! Und wissens, mei Frau kennens überall als ein Weib, der niemand aufkommt, denn die hat ein Maul wie keine andere; und d` Landkarten hats im Kopf, weiß jede Stadt, und ihre Verwandten sind lauter Gscheite, denn alle tragen Augengläser wie sö“.

Auf einmal war der Spitz nicht da. Er wollte ihn durch Pfeifen herbeirufen, der Spitz aber verzichtete auf diese Einladung. Nun schrie er und der schäbige Spitz kam. Nach einigen Liebkosungen kamen wir dem Bauernhofe näher. Er machte Halt und fragte mich nach meinem Taufnamen. Ich nannte ihm diesen und er schlug vor mich als seinen Onkel, den Bruder von der Schwester seiner Frau, vorstellen zu wollen. Damit war ich nicht einverstanden und bedeutete, daß ich höchstens ein Neffe sein könnte. Einverstanden! Sie erlauben schon, daß ich „Du“ sage? Freilich stimmte ich bei und nun trommelte er an sie Haustür. Der Axelbauer öffnete und ich hatte nichts zu reden, denn die Einleitungsansprache hielt mein kurzlebiger Onkel Pabst, der Regenschirmmacher. „Dös is mei Neffe, der Korl, er is heut auf Besuch kumma mit`n Zweierzug. Hiazt hob i ihn glei mitgnumma zu eng“. „Recht, recht,“ bedeutete der Bauer. „Den Regenschirm hab i a mitbracht“, drauf der Onkel. Der Axelbauer wies uns in die Stube und die kleine dicke Bäuerin drückte uns herzlich die Hand. Wir nahmen am Tische Platz und bald stand ein Krug Most vor uns und ein Backsimperl mit rotwangigen Äpfeln. Der Herr Onkel tat manch kräftigen Kuhschluck und schob mir den Krug mit dem Bemerken, „Karl trink, a so a guats Tröpferl host scho lang nit ghobt“, hin. „Jetzt host eh viel mitgmacht“.

In einer Weile kam das Gesinde zur Jause herein. Sie setzten sich zu uns an den Tisch. Nun erzählte ich ihnen einige Erlebnisse und alle lauschten. Der Bauer mit seinem strengen, glattrasierten Gesichte ließ ein Lächeln über seine Lippen gleiten, als ich den Bauern Lob sprach. Jetzt aber war der Herr Onkel nicht mehr derselbe wie vorher, denn die Mostgeister

hatten schon die Leiter zu seinem Köpfchen erklommen. Seine Zunge wurde lebendig und zu wiederholtem Male mahnte er: „Korl trink, da Axelbauer vergönnt dirs schon“! Der Bauer nickte lächelnd. „Und meine Frau, dös is a rechts Weiberl für mich, oh, mir leben uns guat, alle zwei. Nur wann ich an Affen hab, dös hats nit gern, da hat`s immer was z`reden.“

Es dunkelte und ich mahnte zum Aufbruch. Er stimmte zu und bald waren wir – ohne daß ich aus der Rolle gefallen wäre – auf dem Heimwege. Aber beim Onkel gings hin und her und er glaubte, alle Gräben und Mulden küssen zu müssen. Sein Mundwerk plapperte immer und immer ein Loblied auf seine gescheite Frau, der kein Mann aufkommt. Also, Sie verzeihen mein „Dutzen“. „Aber, das is s`Wenigste. Wia i gsegn hob, host den Axelbauern guat gfalln, weil du nit aufschneidst. Dabei bist aber gar a Korporal“. Als der Hund die Heimat erkannte, verabschiedete er sich von seinem schwankenden Herrn. Und als wir den Ort erreicht hatten, lud er mich zu den Festtagen ein und mit einem „Servus Korl“ gingen wir auseinander. „Es hätt dir besser gehen können, wennst mehr Most trunken und mehr Äpfel gessen hätt`st“, klang mir seine Stimme nach und dann verschwand er beim Schlögelwirt.

18. Dezember 1917. Immer näher kommen wir der Heimat. Ich kam um 8 Uhr morgens in Wien an. Den ganzen Tag wurde ich von einem Kommando zum anderen geschickt und dann der II. Ersatzkompagnie zugeteilt. Den ganzen Tag ohne Menage.

19. Dezember 1917. Heute Vorstellung beim Chefarzt. Ich bekam vier Wochen Rek. - Abteilung.

22. Dezember 1917. Abfahrt von Wien nach Purgstall. Um ½8 Uhr abends kam ich an. Wurde aufgenommen und mit Identitätskarte beteilt. Mir wurde die Baracke 58 zugewiesen, wo Professionisten, Feldwebel und Einjährige sind. Hier ist warm eingeheizt. In der Nacht schlief ich herrlich.

23. Dezember 1917. Vormittag war ärztliche Visite. Ich bekam vom Arzte 4 Wochen Erholungsurlaub. Ich war sehr froh. Draußen schneite und wehte es und in der Baracke war es warm. Ich traf auch viele Kameraden mit denen ich im Felde beisammen war. Sofort war die alte Kameradschaft wieder hergestellt. Nachmittags machte ich einen Spaziergang in der Richtung nach Oberndorf. Da hatte ich ein lustiges Erlebnis mit einem Regenschirmmacher. Diese Begebenheit habe ich anliegend [vorstehend] genauer geschildert. Um ½8 Uhr abends kam ich nach Hause.

24. Dezember 1917. Vormittags war eine recht ärmliche Christbescherung. Ein leerer Baum stand am Tisch und darunter lagen Notizbücher, Spiegel und Tabaksbeutel. Vorerst sprach unser Leutnant einige Worte ganz ohne Zusammenhang und ohne inneren Sinn. Dann wurden wir einzeln verlesen und beschenkt. Ich bekam ein Buch und einen Spiegel.

25. Dezember 1917. Christtag ist. Draußen schneit es. Es war Kirchgang in den Ort. Ich mußte zu Hause bleiben und Kohlen verteilen. Das Essen war heute nicht schlecht und auch genügend. Viele sind heimgefahren.

27. Dezember 1917. Nachmittags mußte ich dienstlich nach Wien fahren. Von Pöchlarn konnte ich erst um ½6 Uhr abends wegfahren. Es war sehr kalt und die Wagen sind fürchterlich überfüllt. Wegen des schlechten Wetters kam der Zug erst um ¼11 Uhr nachts an. Auf dem Türkenschanzpark kam ich um 11 Uhr nachts an. Die Baracken waren sehr überfüllt und ich konnte keinen Platz finden. So legte ich mich einfach auf einen zwar ärmlichen, aber nicht ganz nassen Platz nieder und schlief bald. Mir war sehr kalt, da ich keine Decke hatte.

28. Dezember 1917. Starker Schneefall in Wien. Die Elektrische konnte nicht fahren, die Züge stockten. Haufenweise lag der Schnee auf der Straße. Ich besorgte meinen Dienstgang und besuchte dann Familie Mostler. Hier bekam ich Kartoffelknödel mit Paradeissauce. Vortrefflich! um 3 Uhr fuhr ich wieder zurück.

31. Dezember 1917. Heute nachmittags trat ich meinen Urlaub an. Mein erster Besuch galt meiner Tante Toni in Zwentendorf. Ich wurde da sehr freundlich aufgenommen. Nach zweitägigem Aufenthalt fuhr ich von Mostbierbaum über St. Pölten nach Krems, wo ich meine

Schwester Peppi besuchte. In Stein wurde ich vom Kanonikus und meiner Schwester freundlich aufgenommen. Hier stattete ich meinem Botaniklehrer, Herrn Pfarrer Wiedermann, einen Besuch ab. Er war sehr erfreut und erzählte mir von den neu aufgefundenen Pflanzen. Auch die Grabstätte meiner Tante Leny besuchte ich. Am 10. Jänner 1918 fuhr ich um 12 Uhr von Krems ab um meine Eltern in Pertholz zu besuchen. Um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr kam ich in Heidenreichstein an. Es herrschte scheußliches Schneewetter. Am nächsten Tag meldete ich mich bei der Gendarmerie und besorgte meine Lebensmittelkarten. Meine Eltern waren vor Freude sprachlos. In der Nacht fiel Schnee und es wehte furchtbar. Bei meiner Schwester Marie reparierte ich allerlei Sachen, denn Franz war auch im Felde. Der kleine Franzl spielte mit einem kleinen Revolver und der Hund bellte bei jedem Schuß. Daneben spann meine Mutter Leinengarn. Auch Schwester Marie schaffte fleißig am Spinnrocken. Meine Mutter sang uns dann noch einige Spinnlieder vor. Ein wunderbar friedlicher Tag.

20. Jänner 1918. Früh morgens ging ich fort nach Schrems, um meinen alten Freund und Kriegskameraden Bezirks-Oberstraßenmeister Müllner zu besuchen. Ich wurde mit großer Freude aufgenommen und bald nach der Ankunft bekam ich eine Schale warmen Kaffees, der mir sehr gut mundete. Am Vormittag zeigte er mir alle Sehenswürdigkeiten von Schrems. Zuletzt zeigte er mir noch seine Kanzlei und dann gingen wir zum Mittagessen. Nachmittags um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr machte ich mich auf den Heimweg. Müllner begleitete mich dann bis zum Steinbruch der Firma Robeule. Hier verabschiedeten wir uns herzlichst und ich ging über Amaliendorf nach Pertholz zurück.

22. Jänner 1918. Heute fuhr ich mit dem Rad nach Waidhofen an der Thaya zu Tante Marie. Wider Erwarten wurde ich von Tante Marie sehr freundlich aufgenommen. Dort bekam ich vorerst Tee und dann ein Mittagessen. Um 3 Uhr nachmittag fuhr ich wieder nach Heidenreichstein zurück.

25. Jänner 1918. Mittags kam ein Telegramm mit dem Wortlaut: „Sofort einrücken!“ Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr fuhr ich fort nach Stein. Am nächsten Tage um 10 Uhr vormittag kam ich in Stein an. Am 27. d. M. um 10 Uhr vormittag fuhr ich mit der Uferbahn bis Pöchlarn und dort mußte ich warten bis ca. 7 Uhr abends. In Purgstall kam ich um 8 Uhr an. Nun war mein Urlaub aus und ich rückte wieder nach Wien ein. Hier wurde ich in die II. Ersatzkompagnie eingeteilt. Am 5. Feber fuhr ich mit zur Präsentierung nach St. Pölten. Diese dauerte drei Tage.

7. Feber 1918. Nachmittags besuchte ich meine Kollegen im Alumnate. Von Frank, Hahn, Fuchslueger, Siegmund, Berger, Koller, Josef, Kahl wurde ich sehr freundlich empfangen. Ich mußte ihnen einige Erlebnisse aus dem Weltkrieg erzählen. Bis um 8 Uhr abends blieb ich bei ihnen. Dann begab ich mich zu Bette ins Hotel Pittner. Die Präsentierung war vorüber und wir fuhren wieder nach Wien zurück. In Wien besuchte ich öfters Rosa und ihre Schwestern und manchesmal gingen wir zu den Cousins Redl. Es waren vier Schwestern und zwei Brüder. Paula war beim Telefon, Angela in der Postsparkasse, Emma und Hanni waren Lehrerinnen. Es ging dort immer lustig zu und es war sehr gemütlich. Hin und wieder ging ich auch zu Familie Mostler. Der Herr ist ein alter Magistratsbeamter. Dort wurde ich immer sehr gut und freundlich aufgenommen. Zu dieser Familie kamen auch Schneider und Eßmeister. Rosa war bei Familie Homme Erzieherin der beiden Buben Kurt und Alphons. Da sie ins Gymnasium gingen konnte ich ihnen in Latein nachhelfen. Dafür bekam ich öfters ein Nachtmahl. Die Gnädige ist eine liebe und gebildete Dame, mit der sich über alle Wissensgebiete plaudern läßt. Herr Homme ist halb verrückt und kann fast nicht sprechen. Ein moralischer Defekt! Er hat herrliche Kunstwerke wie echte Wigante und Markarts. Sogar von Van Dyk sind einige Werke vertreten. Die Zimmer sind alle mit echten Stichen und Gemälden behängt. Zu Rosa kamen auch öfters Graf und Zwettler, die aus ihrer Heimat stammten. Mit Rosa und den Redls war ich in der Volksoper und in der Urania. Von Wien aus bekam ich noch einen Urlaub, den ich bei meinen Eltern und bei Peppi in Stein verbrachte. Meinem Vater half ich Stöcke graben, im Walde meiner Schwester Marie. In Wien traf ich weiterhin meine Bekannten, sodaß ich nicht ganz verlassen war. Nun sollte ich wieder mit der Marschkompagnie ins Feld abge-

hen. Oberleutnant Ludwig sagte mir, daß ich in Wien bleiben könnte und zur Rekrutenabrichtung verwendet würde. Wenn dann der Kurs der Offiziersschule begänne, könnte ich sofort einrücken.

Am 14. April 1918 begann der Kurs in der Sterneckschule im Prater. Unser Kommandant war Major Romako. Von hier aus konnte ich auch den Prater genau kennen lernen. Das tat ich auch. Einmal kamen auch Rosa und die Schwestern Redl. Da kam auch noch Graf dazu. Wir kamen den ganzen Prater ab. Eine Fahrt mit dem Riesenrad machte viel Spaß. In der Schule hieß es täglich ausrücken in die Krieau. Dort wurde vormittags exerziert und nachmittags war theoretischer Unterricht. Man mußte fleißig sein, wollte man den Stoff beherrschen. Die Menage war schlecht. Auch für die Pfeife bekam man als Offiziersanwärter nichts. Oft rauchte ich in der Krieau Pappelblätter. Jammervoll!

9. Mai 1918. Nachmittags fuhr ich zu Rosa. Rosa, Frl. Annerl, ihre Schwester und ich fuhren dann zusammen zu Herrn Fritz Kramreiter. Wir wurden von Frau Ida sehr freundlich aufgenommen. Nach einer Weile wurde der übliche Tee kredenzt und inzwischen kam auch die Tochter des Hauses, Frl. Ida, vom Amte nach Hause. In Favoriten war eine Veranstaltung der Finanzwachleute. Wir fuhren hin und unterhielten uns gut. Um 9 Uhr machten wir uns auf den Heimweg. Bei Kramreiter bekamen wir noch ein Nachtmahl und mußten dann nach Hause gehen, da die Elektrische nicht mehr fuhr.

11. Mai 1918. Frl. Angela hat auch für mich eine Karte zur Zauberflöte, die in der Volksoper gespielt wurde, ergattert. Mit ihr kamen auch Paula und Adolf, der jüngere Bruder. Die Aufführung war großartig. Um ½11 Uhr war die Vorstellung zu Ende. Ich kam noch zu einem 40iger Wagen zurecht und fuhr heim.

12. Mai 1918. Um ¾3 Uhr nachmittags gingen wir, Rosa, Hanni Redl, Emma und Adolf auf die Hohe Warte. Hier sah ich auch das Wohnhaus der berühmten Therese Krones (Bild!).

1 Ansichtskarte („In diesem Hause wohnte Therese Krones in den Sommermonaten der Jahre 1824-1826“)

Dann besuchten wir die Rothschildgärten. Da gab es bereits reife Kirschen, die aber bewacht waren, Melonen, Gurken. Die Parkanlagen waren zumeist in Blüte. Ein wunderbarer Anblick! In den Glashäusern sahen wir ausländische Orchideen, Begonien, Rosen und Fuchsien in voller Blüte. In den Gartenanlagen sind Villen und Gartenhäuser eingebaut. Am Heimwege besuchten wir die schöne Karmeliterkirche. Hierauf ging ich wieder nach Hause.

16. Mai 1918. Von den Damen Redl bekam ich eine Karte für die Aufführung „Deutschösterreichs Volksliederschatz“ in der Urania. Die Einleitung hielt Hofrat Kronfuß. Der Vortrag war für mich ein wahrer Hochgenuß, da ich mich ja auf Anregung des P. Friedrich Feigel in Melk mit Volksliedersammeln befaßte. Man fühlt sich so recht in der Heimat. Um 10 Uhr abends war der Vortrag zu Ende. Die Pfingstfeiertage verbrachte ich in Zwentendorf bei Tante Toni. Im Kurs gab es viel zu tun. Ausrücken, Studium und theoretischer Unterricht wechselten ab. In der Schule hielt ich nun öfters am Sonntag Tagcharge, weil ich dafür gut entlohnt wurde von den Kameraden, die ich vertrat. Major Romako hält viel auf Strammheit und ist sonst sehr streng. Da ich zwei Tapferkeitsmedaillen besaß, rief er mich und ich mußte ihm angeben, wo und wofür ich sie bekam. Ich konnte natürlich auch die Berechtigungsscheine zeigen.

1. Juli 1918. Heute begannen die praktischen Prüfungen. Da heißt es schwitzen, denn jeder muß arbeiten so gut er kann, damit der jeweilige Prüfling möglichst gut abschneidet. Nachmittags mit Wirleitner in der Seidenbauausstellung im Prater.

Die theoretischen Prüfungen waren alle schriftlich zu machen. Alle Gegenstände waren da zu absolvieren. Wir arbeiteten drei Tage an den Prüfungsthemen. Meine Fragen habe ich alle mit „sehr gut“ oder „gut“ beantwortet. Ich war froh, daß alles so gut gegangen ist. Die praktischen Prüfungen wurden in der Krieau abgehalten. Da mein Name mit W beginnt, so mußte ich für alle schwitzen. Anfangs schien es, als fielen gerade die besten Kandidaten durch. Denn Major Romako ist unerbitterlich streng. Nach vier Tagen komme endlich ich daran. Er rief meinen Namen und ich sprang vor und ersuchte um weitere Befehle. „Sie haben den Zug – Direktion:

„Der Baum“ aufzustellen! Der Weg ist ein Bach, über den ein Steg führt. Geben Sie die nötigen Kommandos!“ Ich ließ den Zug vergattern und kommandierte: „Doppelreihen, rechts um, marschieren! Direktion: der knorrige Baum!“ In der Nähe dann: „Reihen fällt ab!“ und „Einzelabfallen, ohne Schritt!“ Nun der Major: „Sie werden von rechts beschossen!“ Ich: „Reihen marschiert auf, Ziehung halb links und nieder!“ Ich vergaß die Direktion anzugeben, daher brüllte der Major: „Jetzt hätten Sie ein `sehr gut` bekommen, nun aber ist es nur `gut`“. Ich dachte mir meinen Teil und war froh, daß ich fertig war. So waren die Tage mit den Prüfungen vergangen.

15. Juli 1918. Vormittags war eine kleine Übung, damit die Zeit schneller vergeht. Nachmittag war dienstfrei. Abends fand beim Schäfer im Prater unser Kameradschaftsabend statt. Alle unsere Offiziere waren anwesend. Heute waren sie nicht borstig, denn der größte Teil von uns hat die Prüfungen gut überstanden. Da gab es ein reichhaltiges Programm mit Ansprachen und verschiedenen Vorträgen. Es war dabei sehr lustig. Die Offiziere wurden von uns bewirtet. Ich konnte nicht viel beitragen, da ich nicht viel hatte. Um 11 Uhr war Schluß und wir gingen nach Hause.

16. Juli 1918. Vormittag waren noch einige Nachprüflinge. Nachmittag konnten wir auf Urlaub fahren. 17. und 18. verbrachte ich in Stein und am 19. abends kam ich bei meinen Eltern an. Die Freude war groß, da die Prüfungen gut vorüber waren.

21. Juli 1918. Rosa hat mir aufgetragen ihre Eltern zu besuchen. Diese haben mich brieflich auch gebeten zu kommen. War ich doch mit ihrem Sohne im Felde und dabei wie er fiel. Auch seine Habseligkeiten habe ich Rosa überbracht. Heute kam ich meinem Versprechen nach und fuhr mit dem Rad nach Kirchberg am Walde zu Kramreiters. Um 9 Uhr kam ich dort an. Zuerst ging ich in den Pfarrhof und richtete Grüße von Herrn Kanonikus Herzog in Stein an Herrn Rat aus. Ich wurde zum Mittagessen geladen. Da konnte ich mich gründlich satt essen. Nach Tisch ging ich zu Familie Kramreiter. Der Empfang war überaus freundlich. Der greise Vater mit seinem weißen Vollbart saß in einem Lehnstuhl, daneben stand die alte Mutter des toten Kameraden und daneben alle Geschwister, die eben daheim waren. Ich kannte die meisten von Wien aus. Alle hatten Tränen in den Augen. Mit Liebe und Freundlichkeit nahmen mich alle auf, als wäre ich ein Kind, Bruder oder Verwandter. Nun mußte ich dem greisen Vater den serbischen Feldzug erzählen und besonders den Tod seines Sohnes Peppi schildern. Die Tränen rieselten über den weißen Vollbart, denn er hatte seinen Sohn so unendlich gern. Vater Kramreiter hat ja selbst den 66iger [1866] Krieg teilweise mitgemacht. Nun mußte ich trachten, daß wir alle aus diesem Jammertal wieder herauskommen. Nun wurde mir Kaffee mit Butterbrot aufgewartet, das trefflich mundete. Inzwischen kam Frl. Ida, die auf Sommerfrische hier weilt, herein. Fräulein Anna und Poldi zeigten mir dann die Hamerlingstiftung und von dort in den Park und ins Schloß. Alles war schön und sehenswert. Nun gingen wir wieder zurück zu Kramreiters. Alle hatten sich zurechtgemacht und wir gingen ins Gasthaus Berger. Hier wurde eine Kegelpartie gemacht. Es war hier eine gemütliche Gesellschaft beisammen. Auch der „Blinde Mayer“, ein Freund des Toten, war dabei. Der war trotz seines Elends lustig, voller Dummheiten und Witze. Um 6 Uhr gingen wir zu Kramreiter und da spielte der Blinde einige Stücke am Harmonium vor. Das war ergreifend! Nun machte ich mich auf den Heimweg. Der Blinde, Frl. Poldi, Anna und Ida begleiteten mich ein Stück. Der Abschied von den alten Eltern war schwer. Vielen Dank sagten sie mir. Auf der Fahrt dachte ich mir, wie schön es wäre, wenn der scheußliche Krieg einmal zu Ende wäre. Ich kann mir das gar nicht vorstellen. Um ½9 Uhr abends kam ich bei meinen Eltern an.

23. Juli 1918. Heute fuhr ich nach Münchreit zu meiner Tante Fanny. Ich wurde freundlich aufgenommen. Sie wohnt nun bei einem Bauern, namens Matuschek. Um 5 Uhr fuhr ich wieder heim und kam gesund an. Die nächsten Urlaubstage verbrachte ich bei meiner Schwester Marie und bei meinen alten Eltern. Leander und Josef waren auch eingerückt. Da gerade Zeit zum Schnitt war, half ich mit und daneben suchte ich auch Pilze, die eine nahrhafte Zubuße darstellten. Aber der Urlaub ging zu Ende.

27. Juli 1918. Heute abends fuhr ich nach Stein zurück.

30. Juli 1918. Heute fuhr ich mit dem Postschiff wieder nach Wien zurück. Um ¼10 Uhr kam ich in der Sterneckschule an. Auf der Fahrt traf ich einen alten Herren, mit dem ich bis Wien sprechen konnte. Er war ein streng gläubiger Mann, vor dem ich Hochachtung bekam.

Wir sollten zum Kader abgehen. Alle hatten in der Nähe Verwandte. Ich sollte daher nicht einrücken, damit auch die anderen daheimbleiben könnten. Kamerad Reuterer lud mich ein bei seinen Eltern zu übernachten. Ich tat es. Das Bett wäre ganz gut gewesen, aber die Wanzen haben mich derart gebissen, daß ich die Hose anziehen mußte und am Wachsleinendiwan mein Nachtlager aufschlug.

1. August 1918. Ich ging morgens weg und ging in die Hasenauerstraße und besuchte Rosa. Ihre Schwester Poldi war von Kirchberg hierher gekommen. Mit Plaudern verging die Zeit schnell. Im Laufe des Vormittags kamen wir zum Kader. Hier standen wir uns die Füße fast in den Bauch. Wir wurden dann wieder der II. Ersatzkompagnie zugeteilt. In der Mittagsstunde traf ich Fähnrich Spitzer mit dem ich in den Türkenschanzpark ging. Er erzählte mir alle Vorkommnisse von der Front. Da erfuhr ich, daß mein Freund Feigel, der eine kleine Hütte bewohnte, von einer Granate in Atome zerrissen wurde. Man fand von ihm gar nichts. Leutnant Prosecky und Leutnant Liebhart sind tot. Dem Einjährig Freiwilligen Berger und Feldwebel Brunner wurde der Kopf weggerissen. Oberleutnant Schön wurde entweder gefangen oder er ist tot. Er war in Waidhofen mein Lateinlehrer. Gesprochen wird auch, daß bei einem italienischen Angriff Schön übergegangen wäre, was ich aber nicht glaube. Andere sprechen von Verrat. Als die Italiener durchbrachen soll er einen Zugführer mit Hieben auf den Kopf derart tracktiert haben, daß dieser ohnmächtig zusammenstürzte. Als er wieder erwachte, soll er die Anzeige gegen Schön erstattet haben. Was dann geschah weiß man vorläufig nicht.

Nachmittags mußten wir Gewehrgriffe machen. Das war zum Auswachsen! Oberleutnant Ludwig aber hatte Verständnis für uns und wir konnten uns in den Schatten legen und rauchen. Ludwig war immer unser Freund. Ihm verdanke ich auch, daß ich nicht ins Feld, sondern in die Schule kam. Abends traf ich wieder Spitzer. Wir suchten verschiedene Buchhandlungen auf und dann gingen wir ins Kino. Wir unterhielten uns so gut wie im Felde. Die folgenden Tage vergingen mit Ausrückungen und Übungen aller Art. Inzwischen haben wir die „Verständigungen“ über die bestandene Offiziersprüfung bekommen und ich durfte den Titel „Einjährig Freiwilliger Gefreiter Tit. Korporal Kadettaspirant“ tragen. Daraus erkannte ich, daß eine Beförderung nahe wäre. Im Rang war ich von mehr als 100 der Dreizehnte. Ich war gerade bei Rosa und pauckte mit den Buben Latein. Als ich in die Kaserne kam, eilten meine Kameraden auf mich zu und gratulierten mir zur Beförderung zum Fähnrich. Ich wehrte ab, da es ja beim Militär allerhand Späße gibt, vor denen niemand sicher ist. Auf einmal kam eine Ordonanz und rief mich zum Rechnungsfeldwebel. Ich kam hin und er gratulierte mir und teilte mir meine Beförderung mit.

Im Bataillonskommandobefehl hieß es: Ad Res. No 5/74 des I.R.No 114 vom 1. VIII. 1918 L.Gefr.Tit.Korp.Kadettaspirant Weißenböck Karl 1914/698 der II. Ersatzk. wird mit 18. Juli 1918 zum Landsturmfähnrich ernannt.

Am 7. August 1918. Am heutigen Tage wurde ich rückwirkend zum Fähnrich ernannt. Es ist ein Freudentag, aber bei allem Vergnügen dachte ich auch gleich an die höhere Verantwortung, die ich zu tragen habe. Ich dachte, der Schutz von oben werde auch jetzt nicht ausbleiben und der Obere wird mir die nötige Kraft geben, damit ich über alle Hindernisse hinwegkomme.

8. August 1918. Wie ich zu Oberleutnant Ludwig kam, so freute er sich sehr über meine Beförderung. Ich legte ihm dar, daß ich für meine Ausrüstung kein Geld hätte. Er verstand und gab mir einige Tage Urlaub. Ich fuhr nach Stein auf drei Tage. Kanonikus Herzog ließ mir gerne 60 Kronen, die ich zum Ankauf von Kappe, Säbel und Bluse verwendete.

12. August 1918. So fuhr ich mit dem Eilschiff heute nach Wien zurück. In Wien hatte ich nun allerlei Dienst zu machen. Kompagnie in die Kirche zu führen, Rekruten abrichten, Ka-

serninspektionsoffizier in der Rossauerkaserne. Hier waren die Deserteure und Feiglinge in Ketten gelegt. Wenn sie so an die Luft gelassen wurden und in Ketten einhergingen, so überfiel mich immer ein Gefühl des Mitleides diesen Leuten gegenüber, die sich durch Feigheit und Desertion auszeichneten, wo doch Tapferkeit die schönste Zierde des Soldaten ist. Gott sei Dank! Es waren ihrer nicht viele. Ich bekam die Gage, aber das Essen war teuer und wenig. Jetzt hungerte ich mehr wie als Korporal.

31. August 1918. Mein weitschichtiger Onkel Kutzel ist Bildhauer in Wien, ich besuchte ihn auch. Und heute machte ich mit ihm und Tante einen Ausflug auf die Sophienalpe. Von Hütteldorf zum Laudonsgrab und von hier gings bergan auf die Alpe. Wir kamen dann auf eine Waldwiese die ganz mit Buchenwald umrahmt war. Bald sahen wir das Haus von Onkel Brunner. Wir wurden freundlich aufgenommen und bekamen Kaffee und Brot. Cousine Maly und Hilda waren auch mit. Zum Abschied bekamen wir noch Sterz mit Sauermilch. Dann gings heimwärts.

15. August 1918. Erinnerung an meinen Freund Hans Feigel. Nun wußte ich schon Genaueres von ihm. Er war mir ein lieber Freund! Wir hatten beide die gleichen Ansichten und Meinungen. Er zeichnete, malte und dichtete wie ich auch. Vom Beruf aus war er Gärtner und er war daher ideal veranlagt, denn der Umgang mit der Natur bildet den Menschen innerlich durch. Er besaß auch bedeutende Bildung. Alles hatte er sich durch seine eigene Kraft erworben. Ein ehrenwerter Mensch und ein Charakter durch und durch. Wie er starb! Er hatte eine kleine Hütte hinter den Stellungen, da er bei seinen Arbeiten gerne allein war. Dort malte, zeichnete und dichtete er. Da wurden inhaltsschwere Briefe verfaßt und er versah seinen Dienst genau. Er war ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Und nun hatte auch ihm das letzte Stündlein geschlagen. Unter den vielen Granaten, die gurgelnd und sausend über die Hütte hinwegzogen, sauste eine so nahe und so stark – und die Hütte war hinweggefegt. Der gute Freund wurde durch einen Volltreffer in seine Atome aufgelöst. Keine Zeichnung, kein Poem und keine Faser von ihm wurde gefunden.

Ich werde ihm stets ein gutes Gedenken bewahren!

In Wien war ich als Fähnrich im Hotel Wiener in der Semperstraße einquartiert. Hier hatte ich ein Zimmer, in dem mich die Wanzen erbärmlich bissen. Die Wand war schon vor mir mit roten Strichen gezeichnet, die meine Vorgänger beim Morden der Wanzen gezogen hatten. Ich kaufte ein Sonntagstagesblatt, das sehr dick war und stark von Druckerschwärze roch. Diese Blätter legte ich unter Leintuch und Polster und steckte sie auch zwischen die Einsätze. Siehe da! Die Wanzen waren fort.

Wegen meiner Verwundung am linken Auge ging ich zur Marodenvsiste und wurde dann in die Wickenburggasse zur genauen Untersuchung durch den Stabsarzt beordert, der mich genau untersuchte und mir anfangs einen C-Befund ausstellte. Später wurde korrigiert auf B-Befund, da ich ja nicht gut sah. Von einem Abgang in die Etappe war vorläufig keine Rede. Fähnrich Assem ist schon abgegangen. Ich bekam nun den Superarbitrierungsschein ausgestellt.

6. Oktober 1918. Heute ist ein herrlicher Herbsttag! Rosa, Hannerl und ich beschlossen nach Mödling (Wr. Neudorf) zu Bednar, einer Freundin von Rosa, zu fahren. Es war aber niemand zu Hause. Wir machten daher einen Spaziergang nach St. Gabriel. Die Kirche wurde von Mönchen und Brüdern selbst gebaut. Es heißt, daß die Mönche zuerst einen Ziegelofen errichteten und Ziegel brannten. Davon wurde dann das Kloster erbaut. Beim Eintritt sandte die scheidende Sonne ihre letzten Strahlen durch das westwärts gelegene Rosettenfenster und ringsum schien alles verklärt zu sein. Am Altare glitzerten und funkelten die Mosaikbilder in allen Farben. Um den Altar herum sind kleine Altäre aufgestellt, die Reliquien von Heiligen in kostbaren Gefäßen bergen. Die Kreuzwegbilder sind in Stein gemeißelt. Als wir zurückkamen war Frau Bednar noch nicht zu Hause. Dafür aber eine gewisse Frau Krempl. Die Frau ist eine gute Blumenmalerin, während ihr Mann z. B. „Christus am Ölberg“ gemalt hatte. Der hat das Zeug zur Figurenmalerei. Bei dieser Gelegenheit stiegen wir auch zum Amphitheater

auf, das aus der Römerzeit stammt. Von dort gingen wir weiter bis wir das Schloß Lichtenstein erreichten. Dieses überragt ein mächtiger Burgfried. Links davon auf waldigem Grunde ragt der Husarentempel auf. Wir traten ein um das Schloß zu besichtigen. Ein Fräulein führte uns die Stufen hinauf in den Rittersaal. Anschließend ist der Knappensaal und von hier kamen wir in die Frauengemächer. Da konnte man weit ins Land hinaussehen. Eine Wendeltreppe führt dann zur Wohnung des Turmwächters empor. Überall standen die Einrichtungsgegenstände und an den Wänden hingen alte Gemälde und Rüstungen. Aber niemand ist von den Zeitgenossen der Sachen mehr da. Sie sind verschollen und vergessen. Um 8 Uhr fuhren wir wieder nach Wien zurück. Frl. Elsa, eine Postbeamtin und Rosas Freundin, war heute im Dienst.

Im Lager ist nicht viel zu tun. Ich langweile mich aber nicht, denn ich habe schönen Lesestoff. In den nächsten Tagen wurde mit den Rekruten ausgerückt und herumexerziert. Jetzt waren schon die Jüngsten und die Ältesten dran. Ich meine, der Krieg kann nicht mehr lange dauern. 19. Oktober 1918. Von Heute auf Morgen habe ich Kaserninspektion in der Rossauerkaserne. Das ist ein öder und verantwortungsreicher Dienst, bei dem man nicht schlafen kann. Nach meiner Ablösung ging ich in meine Wohnung. Ein Brief von Schneider lag auf dem Tische. Ich soll zu Mostler kommen. Heute war Sonntag. Ich zog mich um und ging sofort zu Familie Mostler. Der alte Schneider sah ganz gut aus und gestand mir, daß ihn der ganze Krieg nicht interessiere. Das glaubte ich ihm aufs Wort, denn ich habe ähnliche Gefühle. Am 21. Oktober nachmittag ging ich nach dem Dienste zu Homme. Alphons und Kurt führten mich in die Wohnung ihres seligen Vaters, der sich über die Stiege hinab erstoßen hat. Das war eine Anhäufung von wunderbaren Kunstwerken. Öl- und Aquarellgemälde, Bleistift-, Feder- und Tuschzeichnungen, Stiche und Radierungen, Miniaturen und Glasmalereien waren da zu sehen. Alles stellt einen ungeheuren Wert dar. Es waren da auch Werke von Heßhaimer, Ex Libris von Heroux, Bilder von Rembrandt und echte Wigante zu sehen. Auch Markart war vertreten. Für heute habe ich genug gesehen. Am 23. Oktober 1918 besuchte ich meine Tante Brandstetter im XX. Bezirk. Es waren alle gesund und wohlauf. Abends war ich bei Homme. Diesmal kamen Rosa und die Buben zu kurz, denn Frau Homme und ich brauchten den Abend. Die Frau ist sehr gebildet und im Umgang sehr angenehm. Wir sprachen da von Lessings "Laokoon" und dann über Werke in der Galerie ihres Mannes. Sie meinte, die Franzosen verstünden es viel besser die Frau in ihrer Grazie darzustellen wie unsere Künstler. Ich habe die farbigen Stiche gesehen und bin fast derselben Ansicht. Wir besprachen dann die fünf Rembrandt Originalradierungen in der Sammlung ihres Mannes. Es sind wahre Prachtstücke. Sie riet mir dann noch die Lichtensteingalerie zu besuchen, da diese die berühmteste Sammlung von Gemälden sei. Bei allen Worten funkelten ihre ohnehin schon schönen Augen noch mehr und sie lächelte glücklich. Sie ist froh mit jemandem über diese Dinge reden zu können. Nun waren Stunden vergangen und Alphons und Kurt mußten schlafen gehen und ich verabschiedete mich auch. Am 24. Oktober war ich bis 2 Uhr nachmittag im Lager. Da traf ich Leutnant Erwin Deutsch. Wir gingen zusammen ins Hotel Wiener. Dort lud er mich ein in sein Zimmer zu kommen. Da plauderten wir bis 5 Uhr über Kunst und Literatur. Er ist auch ein Mensch wie ich. Er holt auch die Begeisterung nicht aus dem Gasthause. Sein Geld gibt er lieber für gute Bücher aus. Er ist selbst ein Lyriker und Schriftsteller. Einige Gedichte las er mir vor. Ich war über sein Können erstaunt. Dann las er mir noch einige Gedichte von Rilke vor, den er für den bedeutendsten deutschen Lyriker der Zeit hält. Schnell waren die schönen Stunden vergangen. Abends war ich wieder bei den Buben und Rosa. Frl. Elsa Bednar war auch da. Mit ihr sprach ich wieder von Stifter, der ihr so gut gefällt. Auch heute verflog die Zeit sehr schnell.

25. Oktober. Heute hatte ich 24 Stunden Lagerinspektion. Bekam auch die Legitimation zum Tragen der Verwundetenmedaille.

27. Oktober. Heute war ich mit Cousine Maly auf der Sophienalm bei unserem Onkel Brunner. Wir fuhren bis Neuwaldegg und setzten dann den Weg über den Exelberg auf die So-

phienalpe fort. Am Exelberg angekommen, goß die Sonne ihr goldenes Horn über die bunte Herbstlandschaft aus, die nun zu lodern und leuchten begann. Sie erzählte mir ihren Lebenslauf, der wirklich traurig ist. Die wirkliche Mutter ist tot, nun hat sie die Stiefmutter, die ihre eigenen Kinder lieber hat als sie.

28. Oktober. Nach dem Mittagessen war ich bei Knörzinger, mit dem ich die serbische Offensive durchging. Wir besorgten uns nun die Karten, die den Weg durch Serbien erläutern sollen. Dann ging ich wieder zu Homme. Zuerst arbeitete ich mit den Buben, dann kam die Frau und bald entspann sich wieder ein interessantes Gespräch über Kunstwerke und Klassiker. Ihre dunklen Augen sprühten wieder vor Begeisterung. Sie war froh mit jemandem über solche Dinge sprechen zu können. Sie lebt hier sehr zurückgezogen mit ihren Buben und hat Freude mit den Kunstschatzen.

30. Oktober. Nachmittags Konsignierung [Verfassung von Niederschriften] bis ½9 Uhr abends.

31. Oktober. Strenge Bereitschaft. Gerüchte vom Kriegsende. Abends hieß es „Der Krieg ist aus!“ Wir waren fortwährend im Dienst. Die schrecklichsten Gerüchte gehen um. Die Mannschaft wird zaghaft.

1. November. Ein Stadtrat wurde gebildet. Heute ist Vereidigung von Vertretern des Stadtrates. Einige lächerliche Figuren waren hier. Wir waren in der Offiziersmesse versammelt. Oberstleutnant Schüller wollte auch das Gelöbnis nicht leisten, da wir ja unseres Eides, den wir dem Kaiser geleistet haben, noch nicht entbunden wären. Zum Schlusse gaben wir den Handschlag. Unsere Assistenzmannschaft in der Rossauerkaserne wollte ebenfalls den Eid nicht leisten, da sie vom Redner zu geringe Aufklärungen erhielten. Erst Oberstleutnant Walter nahm den Eid ab. Neue Assistenz in der Rossauerkaserne. Häftlinge mußten freigelassen werden. Kunde, daß Engländer in Graz wären. Bitte um Assistenz. Heute bis am Abend im Dienst. Um ½10 Uhr kam ich ins Hotel.

2. November. Um 7 Uhr früh war ich schon im Lager. Es war eine Offiziersversammlung, bei der sehr viele Offiziere bereits fehlten. Die waren mit Sack und Pack heimgefahren. Es ist eine Schmach wie wenig Pflichtbewußtsein in den Leuten ist. Unsere schwache Mannschaft ist vier Tage ununterbrochen im Dienst. Abtransport der tschechischen und anderssprachigen Offiziere und Mannschaften. Assistenz in der Rossauerkaserne. Die rote Garde will die Kaserne stürmen. Wir leisten Widerstand. Es kommt zu einer Keilerei zwischen Mob und Polizei. Die Deserteure und Schwerverbrecher wurden alle auf Befehl freigelassen. Oberleutnant Ludwig und ich hatten nun ununterbrochen Dienst im Lager. Alle Deserteure waren nun bei uns. Sie wurden angelobt. Mannschaft fürchtet sich vor dem roten Mob, klettert über die Zäune und läuft davon. Wir können sie nicht hindern. Disziplinlosigkeit reißt ein. Am Telefon, das fortwährend läutete, erfuhr ich, daß unser Lager gestürmt werden soll. Oberleutnant Ludwig, dem ich es meldete meinte, wir bleiben auf unserem Posten. Die ungarischen 76iger waren abgezogen und uns wurde der Proviant zugewiesen. Mit zehn Mann fuhr ich mit „Bajonett auf“ und scharfer Munition auf unserem Lastauto hinüber zu den 76igern. Hier war der Mob bereits daran die Lager zu stürmen. Wie sie aber unsere scharfe Munition, die wir luden, sahen, waren sie gemäßigter. Wir luden das Auto voll mit Kaffee, Büffelfleisch und Monturbestandteilen. Gut im Lager angekommen und abgeladen. Sofort fuhren wir wieder, aber dieses Mal führten wir Munition und Gewehre herüber. Da Mittag war, aßen wir und ließen das Auto einstweilen stehen. Als wir herauskamen sahen wir, daß das Auto abgeladen war und Männer die Ladung über die Stacheldrahtverhaue hinaus geschafft haben, und wir konnten ihnen nachsehen, wie sie die Dinge die Hartäckerstraße hinunter trugen. Wir konnten natürlich nichts machen. Nun wieder Gerüchte. Die rote Garde zieht plündernd durch die Stadt unserem Lager zu. Die ganze Nacht werden Proviant und Käse u.s.w. in unser Lager geschafft. Im Lager selbst hatten wir fast keinen Menschen. Nachricht von den entlaufenen Italienern in Siegmundsherberg. Anmarsch von 17.000 Italienern nach Wien. Ebenso zögen Russen sengend und brennend von Bruck gegen Wien. Oberleutnant Ludwig und ich hatten Tag und Nacht Dienst, da die anderen Herren immer verschwunden sind.

Am 3. November kamen von den anderen Regimentern Offiziere genug. Von der Mannschaft ersuchte ein deutsch sprechender Ungar um einen kurzen Urlaub, damit er bei seiner Frau nachsehen könnte, wie es nach dem Umbruch gegangen ist. Der Oberleutnant bewilligte auf Ehrenwort. Der Hesser fuhr heim. Inzwischen ging es schon drunter und drüber in allen Ländern der Monarchie. Wir hatten fast keine Mannschaft mehr. Alle waren verschwunden. Auf einmal war der Hesser wieder da. Oberleutnant Ludwig meinte, er hätte ja daheim bleiben können, da ja schon ein Durcheinander herrsche. Der Hesser meinte: „Ich habe gehalten was ich versprochen habe!“ „Ja“, sagte der Oberleutnant, „das ist ein Hesser, bei dem noch ein gegebenes Wort gilt“. Dabei sah er mich an und ich verstand, daß er die geflohenen Offiziere meinte, die einfach nur zum Essen kommen oder ganz abgefahren sind. Auf dem Westbahnhofe, Ost- und Franz Josefsbahnhöfe waren wir abwechselnd als Assistenz. Die anderssprachigen Offiziere und Mannschaften, die von der Front kamen, wurden buchstäblich ausgezogen oder sie mußten die Uniformen wechseln. Ein Hauptmann von uns, der bei einem ungarischen Regiment kommandiert war, kam völlig nackt am Ostbahnhof an. Auf den Bahnhöfen wurde gestohlen, daß es schandbar war. Leute, die Geld hatten, konnten für wenig Kronen die herrlichsten Stoffe und andere Sachen kaufen. Es handelte sich um gestohlenen Gut. Unsere Soldaten blieben nur, weil sie auf den Bahnhöfen plündern konnten. Sie hatten auch alle Offiziersuniformen an. Hier sah ich deutlich, wie es zugeht, wenn Disziplin locker ist. Aus den besten Soldaten wird eine bolschewikische Horde. Ich machte eine Dienstfahrt in die Kaserne. Dabei wurde mir von einem jungen Laffen, der von einer brüllenden Menge als Held bewundert wurde, die Kappenrosette herabgerissen und auch die Schnalle des Überschwunges mit dem kaiserlichen Adler wäre drangekommen, wenn nicht die Elektrische weitergefahren wäre. Man durfte jetzt ohne Revolver überhaupt nicht auf die Straße gehen. Überall standen die Jungen herum und lauerten auf günstige Gelegenheiten.

4. November 1918. Aufstellung einer Offizierskompagnie. Alle Offiziere bis zum Hauptmann wurden mit Gewehr und Taschen ausgerüstet. Auch scharfe Munition wurde gefaßt. Alle sollten Posten stehen im Lager. Doch auch das war nicht das Richtige. Denn die Offiziere waren nur zum Essen und Gagenempfang hier. Dienst machten eine Hand voll Leute mit ehrlichem Herzen. Die Führen von den 76igern wurden fortgesetzt. Jetzt ging es ohne Schießerei nicht mehr ab. Unsere Magazine waren gefüllt bis oben. Abends wurde es in der Umgebung lebendig. Allerlei Gesindel kam an die Stacheldrahtzäune um eine Gelegenheit zum Stehlen abzuwarten. Ein Feldwebel ließ in der Nacht ganze Koffer mit Sachen verschwinden. Eine elende Kreatur. Es entwickelte sich ein regelrechter Handel mit gestohlenen Gegenständen. Das „Postenbrennen“ war gefährlich.

5. November. Heute früh war ich wieder im Lager. Ich hatte mich zum Dienst bei Hauptmann Fasching gemeldet. Der sonst so verrückte Mann war nun ganz zahm und kameradschaftlich. Ich stand Posten von 6 – 8 Uhr abends und von 2 – 4 Uhr früh. Untertags rotteten sich die Hesser beim Monturmagazin zusammen und verlangten ordentliche Uniformen. Hauptmann Fasching weigerte sich anfänglich solche herauszugeben. Die Masse begann zu meutern und eine drohende Haltung anzunehmen. Nun entschloß er sich jeden Hesser neu auszurüsten. Das Magazin wurde im Laufe des Tages leer. Der Feldwebel konnte nicht mehr stehlen. In den folgenden Tagen sah man ihn auch nicht mehr.

6. November 1918. Vormittags hatte ich wieder Dienst. Dann war Offiziersversammlung. Da gab es Leute, die man nur an diesen Tagen sah, wenn eben Versammlung war. Sie wurden namentlich aufgerufen und in den Dienst eingeteilt. Sonst sind beim Essen viele Leute und bei der Arbeit wenige gewesen. Weiters wurden Punkte aufgestellt, die erörtert werden sollten, z. B. Gebühren der Offiziere, Wohnungs- und Chargenverhältnisse. Abends war ich wieder einmal bei Homme. Die waren froh, wenn ein Soldat im Hause war, da sie auch Überfälle fürchteten. Manches Mal kam Rosa mit den Buben zum Lagertor und erkundigte sich, was vorgefallen ist. Hier wurde ich wieder abgelenkt von diesem Trubel. Frau Homme war auch da und wir sprachen trotz der ernsten Zeit über schöne Dinge. Bei Wienerer waren schon

viele Zimmer leer. Alle waren heimgefahren. Die Mannschaftspersonen wurden auch weniger. Viele gingen zu ihren Berufen zurück und waren froh, daß der Krieg zu Ende ging.

7. November. Heute vormittag war wieder Offiziersversammlung. Ich wurde wieder zum Dienst eingeteilt. Es sind nahezu 200 Offiziere da. Dienst wird aber immer von den Selben gemacht. Es herrscht eine zügellose Schweinewirtschaft. Ich sah ein, daß nur strengste Disziplin die Massen im Zaume halten kann. Es gibt keinen Wachkommandanten und keine Dienst-einteilung. Die Leute grüßen nicht mehr, denn es gibt bereits rote Soldatenräte, die jede Disziplin zerstören. Der Masse sagt das besser zu wie die strenge Ordnung. Fortwährend wird in den Offiziersversammlungen gesagt, wer einen Beruf hätte, möge sofort ausscheiden. Denn hier könnte niemand dauernd bleiben.

9. November. Ich fuhr nach Stein um nachzusehen, was ich zukünftig unternehmen soll. Am nächsten Tag fuhr ich wieder nach Wien zurück. Verschiedene wurden abkommandiert. Leutnant Lager und ich meldeten uns nach Krems.

16. November. Heute wurden wir beide als Kontrollore für Sachdemobilisierung nach Krems kommandiert. Wir waren froh von diesem Sauhaufen los zu sein. Im Laufe des Tages verabschiedete ich mich bei Mostler und Homme.

17. November. Heute früh Fahrt nach Krems. Ein Marineleutnant hat mich visitiert, aber nichts genommen. Es war dies eine Art Volkswehr die einfach stahl was anderen gehörte. Ich habe ihm aber das nötige Bildchen eingelegt. Er verschwand bald.

18. November. Um 10 Uhr erwartete ich Leutnant Lager. Nun gingen wir von Kanzlei zu Kanzlei, von der Kaserne zum Lager und dann zur Bezirkshauptmannschaft. Niemand wußte etwas von unserer Kommandierung. Jede Stelle meinte, uns geht das nichts an. Um 4 Uhr nachmittag wohnten wir einem Teil einer Soldatenratssitzung bei. Das ist grauenhaft. Rein bolschewistisch.

19. November. Tante Toni in Zwentendorf ist gestorben.

20. November. Peppi, Toni und Leander fahren zum Leichenbegängnis. Ich war dienstlich verhindert. Ich bekam nachmittag die Reiserechnung ausbezahlt – 21 K 42 h.

22. November. Heute fuhr ich nach Wien um nachzusehen was dort los ist. Bei Mostler traf ich Leutnant Eßmeister, Fähnrich Wais und Feldwebel Fraunbaum. Gegen Abend war im Lager am Türkenschanzpark eine große Versammlung. Es hieß: Wer etwas gefunden hat [Arbeit] soll gehen! Am Abend war ich noch bei Frau Fidler, die mir für Frau Brucker Sachen mitgab.

25. November. Heute vormittag waren wir zum Stationskommando befohlen. Der Oberstleutnant wollte uns rügen, weil wir uns nicht gemeldet haben. Wir sagten ihm, wo wir uns meldeten und daß niemand etwas von uns wissen wollte. Dann war er beruhigt. Er sah offensichtlich ein, daß seine Macht bereits in die Hand des Soldatenrates geglitten ist.

26. November. Vormittags war ich in der Lehrerbildungsanstalt bei Dir. Konrath. Ich will in die Lehrerbildungsanstalt eintreten. Er sagte mir zu. Ich kann den letzten Jahrgang als Privatist machen. Das Nähere wird er mir noch bekannt geben.

29. November. Heute wieder dienstlich in Wien. Ich wollte Neues wegen Abrüstung erfahren. Die Leute die weiterstudieren sollen unbedingt abrüsten. Bei Rosa traf ich Leutnant Graf und Riel. Nachmittag besuchten Rosa und ich Frau Wörmanseder, die uns sehr freundlich aufnahm. Abends fuhr ich nach Krems zurück.

30. November. Kanonikus Herzog fragte Schwester Peppi was ich wohl anfangen werde. Sie teilte ihm meinen Entschluß in die Lehrerbildungsanstalt einzutreten mit. Er meinte, da er nicht im Kriege dienen konnte, würde er mir Wohnung und Kost im Pfarrhof zur Verfügung stellen. Ich war froh wenigstens für die nächste Zukunft ein Heim zu haben. Ich ging zu ihm und dankte ihm für die großherzige Tat. Er war sichtlich glücklich ein gutes Werk getan zu haben. Bei Rechnungsführer Dauth bekam ich die Abfertigung von 300 K und die Gage für Dezember. Auch das Menagegeld bekam ich. Das war der Grundstock für mein Studium. Den Entlassungsschein stellte mir Hauptmann Raynoschek vom Brückenbataillon aus. Nun war ich frei und wieder Zivilist. Was ich mir nicht mehr vorstellen konnte war nun eingetreten.

Dann besuchte ich noch Direktor Konrath. Er nahm mich endgiltig in die Anstalt auf. Die Stundeneinteilung bekomme ich nächste Woche. In Krems traf ich auf der Landstraße einen ärmlichen Soldaten der fürchterlich herabgekommen aussah. Er grüßte mich, da ich noch Uniform trug. Ich sah ihn an, und er mich, und wir erkannten uns als Brüder. Der jüngste Bruder Josef, der an Malaria erkrankt war, ist da. Ich bin freudig mit ihm nach Stein gegangen.

ANHANG

Gedichte, die ich im Weltkriege an der Front niederschrieb.

Trommelfeuer.

1. Schon hat die Sonne den Bergsaum geküßt.
Schau Kamerad: „Welch` herrlicher Tag heute ist!“
2. Wie ragen die Berg` in den Himmel hinein,
Wie verklärt ihr Haupt Goldsonnenschein!
3. Unten am Hange im steinernen Meer
da liegt des Welschen mannreiches Heer.
4. Schon sausen Granaten und platzen Schrapnell.
Den Kamm wollt ihr haben? Das geht nicht so schnell!
5. Nun kracht es und tosen tausend Kanonen.
Am Berg dort darf kein Austrazi mehr wohnen.
6. Krach auf Krach und Schuß auf Schuß.
So wünscht der Welsche guten Morgengruß.
7. Die welschen Reihen sie klettern heran.
Wer ist`s, der den Welschen täuschen kann?
8. Begeistert streckt einer die Hand in die Höh`
Ich will euch beschirmen vor manchem Weh.
9. Er klettert hinauf auf den spitzen Fels
Und knattert hinab auf den grimmen Welsch.
10. Schon ist gebrochen der Welschen Kraft
Sie strömen zurück in wilder Hast.
11. Wie ragen die Berg` in das Dunkel hinein,
Der Mond zieht auf mit bleichem Schein.

Christfest im Schützengraben.

1. Der Mond zieht stille seine Bahn
Und gießt sein Silber hin auf den Plan.
2. Und herrlich prangen Busch` und Tann`
Mit gleißenden Kleidern angetan.
3. Was pranget so schön heut` Busch und Hag?
Es ist was besonders! Christmeßtag!
4. Und drinnen im Graben im Winkel drein
Steht brennend ein zierlich Christbäumlein.
5. Und rings im Kreise sitzen herum
Feldgraue Soldaten still und stumm.
6. Doch plötzlich durchdringen die helle Nacht
Die herrlichen Töne Stille Nacht

Scharade.

Die beiden Ersten ergötzen den Menschen
Im luftigen Frühlingshain.
Das Dritte pflegt der Bauer im Schweiß
Bei hellem Sonnenschein.
Und alles zusammen ist längst bekannt
Dem Kinde auf der Volksschulbank.
Auch kürzlich im serbischen Krieg
Erfocht man dort einen Sieg.

18. XII. 1915 (Amselfeld)

Rätsel.

Schauts Leuteln, was a dummer Hesser kann
D`Pfeifa zünt er ohne Zündholz an.
D`Sunn nur scheint und lacht eahm zua
Und bofeln tuat er sich just gmua.
Jetzt frag i di und jedermann
Mit was zünt der Hesser d`Pfeifa an?
Wart`s weils sagts, d`Hesser dö san blöd
Jetzt stelln mir eng amol zur Red`.
Wer ist blöder, wer ohne Zündholz rauchen kann,
Oder, der auf d`Frag´ koan Antwort kann.
Meiner Seel` i wett,
Du woast es net.

28. VII. 1917 (Brennlinse)

Heimatsehnsucht.

1. In die Heimat möchte` ich wieder
Wo einst meine Wiege stand,
Wo man singet frohe Lieder
Dort ist ja mein Vaterland.
2. Wo mich tausend Hände grüßen
Und die Eltern wartend stehn,
Und Bekannte, treue Freunde
Freudig mir entgegengehn.
3. Dort wo solch ein Völklein wohnt,
Dem die Arbeit wohlbekannt,
Gradheit, Lieb` und Treue wohnt,
Dort ist ja mein Heimatland.
4. Führe mich du Schlachtenlenker
Hin zu meinem Vaterhaus,
Führe heil mich graden Sinnes
Aus dem wilden Kampfgebraus.

Am Rauschebach.

1. Am Rauschebach
Da saß ich still
Im Blätterdach
Die Luft weht kühl.
2. Ich schrieb ein Lied
Ins Buch hinein
Und s`Bächlein rauscht
Die Melodein.
3. O rausche nur
Du klarer Bach
Und wecke mir
Nur Liedlein wach.

Auf dem Kaiserblick.

1. Vom Tale rauscht der Bach herauf
Die Wälder horchen seiner Weis`
Und steile Wände still und stumm
Sie stehen im flirrenden Eis.
2. O, raune nur, du klarer Bach
Im Tale drunten fort und fort,
Ich lieb` ja deine seltsame Weis`,
Verstehe dein rätselhaft` Wort.
3. Du raunst von längst vergangner Zeit
Von seliger Liebe im Maien,
Von Helden, die schlafen im Felsengrab
Ja s`war im wonnigen Maien.

Am Kaiserblick.

1. Durch das Tunneldunkel dringt
Dürftig der Sonne Strahl,
Blümlein im Moose lacht und blinkt
Freut sich im grünen Tal.
2. Fichtenkronen ragen auf
Stolz ins Himmelsblau
Wiegen ihr Haupt im Sonnengold
Schauen auf Wiesen, Tal und Au.
3. Drunten rauscht der Gießbach her
Wälder lallen sein Sausen.
Wie eine Sprache kommts mir vor,
Hör` ich der Kronen Brausen.

Abendlied.

1. Am Wiesenrain
Bließ hell und rein
Ein Hirt ein Liedelein.
2. Die Sonne sank
Ich Freude trank,
Im Abendsonnenschein.
3. Die Glocke klang,
Die Amsel sang,
Dann alles schlummert ein.

Christfest.

1. Die Sterne funkeln am Himmelszelt
Ich stehe Posten auf freiem Feld.
2. Der Wind weht kalt durch Busch und Tann´
Und bleiches Licht bedeckt den Plan.
3. Ich denk` meiner Lieben in weiter Fern´
Wie wär` ich bei ihnen doch gar so gern.
4. Sie stehen daheim unter dem Weihnachtsbaum
Freudestrahlend stehen sie da – wie im Traum -.
5. „Der Baum ist der Schönste, den ich je sah!“
Meint Gretchen: „Doch wär` mein Väterchen da!“
6. Und Sterne funkeln am Himmelszelt
Ein Trost ist, sie funkeln auf aller Welt.

18. XII. 1915

Gebet.

1. Schon legt die Sonne ihr Haupt zur Ruh`
Und Dämmerung decket das Weltall zu.
2. Nur drinnen im Häuschen, still und klein,
Wacht betend fromm ein greises Mütterlein.
3. Die Hände gefaltet, ein Buch in der Hand,
Sitzt sie den Blick zum Kreuze gewandt.
4. Sie blättert still und spricht ein Gebet.
Für wen? Für ihren einzigen Sohn im Feld.

5. XII. 1915

Das Edelweiß.

Hochragend erglänzt das Gestein
Im goldenen Abendsonnenschein.
 Da leuchtets weiß von der schneeweißen Wand
 Ein Edelweiß im wollweißen Gewand.
Das muß er haben der Bursche, jung,
Schon klettert er nieder und nun ein Sprung ---
 Er gelang, der Grat ist erreicht
 Schon dünket die Beute ihm leicht.
Ein schwanker Ast nur hängt am Grat
Von unter her klafft ein scheußliches Grab.
 Er blickt in die Tiefe. Die Sterne sind nah
 Er langet darnach ----
Und schwingt sich hinab am zähen Ast
In einer Hand ruht des Lebens Last.
 Schon langt er nach den Sternen hin
 Das Ästlein ächzt ober ihm.
Eine Spanne noch, die Beute ist sein
Er langet und langet ins Grab hinein.
 Nun endlich schwingt er den Silberstern
 Auf schroffem Pfad dem Grate fern.
Die Blume dort vom schroffen Stein
Wem gibt er Sie? Seinem Liebchen fein!

Nahe der Front.

1. Die Mutter sitzt im Garten still
Der Abend ist schön, die Luft weht kühl.
2. Sie horcht hinaus in die weite Fern` --
Dann fleht sie still zu Gott dem Herrn.
3. Von Ferne tönts wie Donner her
Es ist nicht Donner, die Luft ist leer.
4. Es ist der Feldschlacht wild Gebrüll!
Sie horchet weiter und betet still.
5. Ihr Auge füllt eine Träne schwer
Ihr Sohn steht auch in eiserner Wehr.
6. Und dumpfer Donner Schlag auf Schlag,
Ob er wohl auch Franzl gelten mag?
7. Eine Träne netzt ihrer Wange Braun
Und plötzlich umhüllt sie ein wilder Traum.
8. Ihr Franzl liegt im kalten Gestein
Hoch in den ros`gen Dolomiten drein.
9. Ein Schuß hat ihm die Seel` entrafßt
Geborsten für immer ist seine Kraft.
10. Und wild fährt sie vom Traum empor
Der Angstschweiß rinnt um Aug` und Ohr.
11. Sie betet weiter in trauter Still`
Es sollte sein wie Gott es will.

26. IX. 1916

Gottsucherlied.

1. Suchst du Gott in seiner Größe?
Steig auf steile Bergeshöh!
Schau die Wunder, die er baute,
Dort bist du in seiner Näh`.
2. Schaue Blumen, Wiesen, Berg und Tal
Schau im Abendglanz die Höh`,
Schau die wellgen Täler alle
Und du fühlest seine Näh`.
3. Wirst dann preisen seine Allmacht
Seine große Herrlichkeit
Und du betest Lobeshymnen
Und dein Herz wir dir weit.

Dossaccio, 6. IX. 1917

Heimatgrüße.

1. Herbstlich rauschen schon die Blätter
Gelb ist Blume, Baum und Strauch.
Dunkel ist des Äthers Bläue
Und der Wind weht kalt und rauh.
2. Hoch in Lüften ziehn die Schwalben
In ein warmes bessres Land.
Und ihr lautes freindlich Zwitschern
Klingt wie ein Gruß vom Heimatland.

Der Tag des Herrn.

Sonntag ist! Der Tag des Herrn!
Stille ist es nah und fern.
Sonne strahlt am Himmelsdom
Heiter lacht des Himmels Blau
Und im Tale Blume, Baum und Strauch
Funkeln hell im Morgentau.
Wälder stehen sonniggrün,
Baden ihre dunklen Kronen
Dort im zarten Himmelsblau
Berge stehen still und stumm
Rein und klar auf grüner Au.
Ferne tönen Lieder her,
Rauhe Stimmen hör` ich singen
Loben Gott, der hoch und hehr
Schwebet hin auf Engelsschwingen
Vöglein singen in den Zweigen
Ihre süßen Melodien
Und auf leichten Zephirschwingen
Wallts durch Tal und Berge hin.

Carigole, 19. VIII. 1917

Sprüche und Verse.

Dieses Sträußlein, schlicht und klein
Edelweiß, Vergißmeinnicht;
Nimm es hin als Liebespfand,
Grüße sinds aus fernem Land.

Ich stand auf hohem Felsen
Und sah hinab ins Tal
Die Berge ringsum glühten
Gleich Rosen ohne Zahl.
 Ich sah manch teuren Flecken
 Im lieblich grünen Tal,
 Wo ich viel schöne Stunden
 Erlebte ohne Zahl.
Ein See liegt dort im Tale
Umrahmt von grünem Rohr
Gleich einer Perle leuchtet
Sein blaues Aug` hervor.
 Am Ufer steht ein Häuschen
 Mein Auge hängt daran
 Dort wohnen meine Lieben,
 Die mir sind zugetan.
Im Traum versunken, denk ich
In die Vergangenheit.
Wie waren schön die Stunden
Wie sind sie weit so weit.

Auf einmal deckt`ne Wolke
Das schöne Bild mir zu
Und stille Wehmut wecket
Mich aus der stillen Ruh`.
7. VII. 1917

An meinen gefallenen Freund! (Johann Primmer.)

Wie der rasende Sturm die lieblichen Blumen im Haine
Bricht, so sankst du hin. Dein ist ein einfaches Grab!
Rings von grünenden Bäumen umschattet wölbt sich dein Hügel
Südlich in fernem Geländ. Fern von Heimatgefilden
Brachtest du früh dein jugendlich Leben hin zum Altare,
Wo schon viele geopfert, freudig dem Vaterland.
Traure nicht Mutter! Es mußte so kommen, sollte das Ganze
Herrlich zum Wohle gedeihn. Heldenhaft kämpfte er.
Hin zur himmlischen Gralburg bewegt sich ein endloser Zug
Lorbeerbekränzt das Haupt, hin zum Lenker der Schlacht!
Drunter wandelt auch er zum Glanze der ewigen Wahrheit.
Dort im Sonnenreich wartet der Lenker der Schlacht
Lächelt den lorbeerbekränzten Helden entgegen und läßt sie
Ein zur rechten Hand, zu preisen des Himmels Pracht.
Wundervoll klinget der klangvolle Hymnus empor
Süß und ehrenvoll ist für das Vaterland Opfer zu bringen!

Belgrad, 8. Dezember 1916.

1 Ansichtskarte (Gedenkstein)

1 Ansichtskarte (Zu Gunsten des Invalidenfonds K. u. k. Infanterieregiment Freiherr v. Heß Nr. 49)